

EINLEITUNG

Toni Pierenkemper

UNTERNEHMENSGESCHICHTE – PERSPEKTIVEN UND ANALYSEANSÄTZE

Die Unternehmensgeschichte ist mehr als bloß eine Geschichte der modernen Unternehmung! Damit ist gemeint, dass eine Unternehmensgeschichtsschreibung als akademische Disziplin mehr bieten muss als die Darlegung und Interpretationen der Entwicklung eines historischen Phänomens, nämlich der modernen Unternehmung. Sie muss über den Rahmen des geschichtswissenschaftlichen Paradigmas hinausgehen. Denn sonst bedürfte es keines spezifischen Zugriffs, denn die quellengestützte, kritische Darstellung und Interpretation diachroner Sachverhalte ist ja das Tagesgeschäft jedes Historikers.

Die Unternehmensgeschichte steht allerdings nicht gänzlich isoliert im Spektrum der Wissenschaften, sondern sie findet ihren Platz als Teil der Wirtschaftsgeschichte, die an die Wirtschaftswissenschaften angelehnt ist, quasi als ein Brückenfach zwischen zwei wissenschaftlichen Paradigmen.¹ Sie lässt sich daher nicht allein auf das historische Paradigma reduzieren, denn sie ist sowohl dem „Denken in Modellen“,² als dem wissenschaftlichen Paradigma der Ökonomen verpflichtet,³ wie auch der historisch-kritischen Rekonstruktion, der Hermeneutik als der eigentümlichen Methode der Historiker. Auch wenn die Geschichtswissenschaften sich längst von der Auffassung gelöst haben, berichten zu können, „wie es eigentlich gewesen ist“ (Leopold von Ranke),⁴ und sich sehr differenzierter hermeneutischer Methoden bedienen, so stehen diese beiden Denkstile doch in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander und sind nicht leicht zu vereinbaren. Genau diesen Versuch zu unternehmen scheint mir die zentrale Aufgabe einer modernen Unternehmensgeschichte zu sein. Es stellt sich also die Frage, wie das Fach dieser

- 1 CHRISTOPH BUCHHEIM, Die Sicherung der Interdisziplinarität als Kernbestandteil des Faches Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: Vierteljahresschrift zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3, 1995, 390–391 und WOLFGANG ZORN, Arbeit im Fach zwischen den Fächern. Ein Menschenalter auf Lehrstühlen für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: DERS., Wirtschaftlich-soziale Bewegung und Verflechtung. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1992, 9–23. Vgl. auch TONI PIERENKEMPER, Gebunden an zwei Kulturen. Zum Standort der modernen Wirtschaftsgeschichte im Spektrum der Wissenschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2, 1995, 163–176.
- 2 ERNST HELMSTÄDTER, Wirtschaftstheorie, Bd. 1: Einführung – Dispositionsgleichgewicht – Marktgleichgewicht, München 1974, V.
- 3 Zum Begriff des wissenschaftlichen Paradigmas THOMAS KUHN, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main 1976.
- 4 HELMUT BERDING, Leopold von Ranke, in: HANS-ULRICH WEHLER (Hg.), Deutsche Historiker, Bd. 1, Göttingen 1971, 7–24, zum häufig angeführten Zitat dort genauer 13 und 23 Anm. 26.

Aufgabe gerecht werden kann und ob es sich als akademische Disziplin zu bewähren vermag.

Fritz Redlich streitet der „Geschichte des Geschäftslebens“, seiner Übersetzung für Business History, die Lebensfähigkeit einer selbstständigen Wissenschaft ab, weil er ihr analytisches Potenzial als unzureichend ansieht. Mein Anliegen ist es hingegen, dieses Potenzial zu zeigen und zu stärken.⁵ Daher bildet die Suche nach dem wissenschaftlichen Paradigma der Unternehmensgeschichte, das sich möglicherweise im Kräftedreieck „Fragestellung – Gegenstandsbereich – Methodik“ verorten lässt, den hauptsächlichen Gegenstand der vorliegenden Textsammlung.⁶ Mir erscheint diese Frage vor allem als deshalb zentral, weil eine wissenschaftliche Disziplin nicht allein und hinreichend durch ihren Gegenstandsbereich definiert ist, sondern ebenso durch die Fragestellung und durch eine dieser gerecht werdenden, eigenständigen Methode. Vor allem die Herausbildung einer unternehmenshistorischen Methodik steht daher im Zentrum der folgenden Darlegungen.

I. FORMEN DER ANNÄHERUNG IN INTERNATIONALER PERSPEKTIVE

Über die Aktualität einer Unternehmensgeschichtsschreibung im Spannungsfeld von Ökonomie und Geschichtswissenschaften ist an prominenter Stelle vor einiger Zeit in Deutschland öffentlich diskutiert worden.⁷ Derartige populäre Hinweise in der Tagespresse unterstreichen zwar die Aktualität des Themas, sie tragen aber zur methodischen Begründung des Faches kaum etwas bei. Ein Blick auf die internationale wissenschaftliche Diskussion mag hier weiterhelfen, obwohl diese trotz aller gegenläufigen Bemühungen bis heute noch durch nationale Besonderheiten geprägt ist.

Das wird besonders bei neueren Versuchen in den USA deutlich, die moderne Business History inhaltlich und methodisch zu umschreiben, wobei der Blick ausschließlich auf die amerikanischen Verhältnisse beschränkt bleibt und man sich sogar dazu versteigt zu behaupten: „For most of its early history, business history evolved as an isolated American subdiscipline.“⁸ Louis Galambos hebt dabei die

5 FRITZ REDLICH, Geschichte des Geschäftslebens. Probleme und Aufgaben, in: FRITZ BOCK u. a., Firmengeschichte – Unternehmerbiographie – historische Betriebsanalysen, Wien 1971, 12–15; vgl. TONI PIERENKEMPER, Wirtschaftsgeschichte, in: HANS-JÜRGEN GOERTZ (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek 2007, 413–430.

6 Vgl. auch FRITZ REDLICH, Approaches to Business History, in: Business History Review 1, 1962, 61–70, mit Hinweisen auf unterschiedliche Konzeptionen auf Seite 66, unten S. 139–146.

7 MANFRED POHL, Unternehmensgeschichte ist notwendiger denn je. Statt Jubelschriften kritische wissenschaftliche Aufarbeitung, in: FAZ, 7.11.1997, 29; ANDREAS PLATTHAUS, Wo ist mein Platz? Die Unternehmensgeschichte soll neu begründet werden, in: FAZ, 10.4.1999, N5; JÜRGEN JESKE, Wie die deutsche Unternehmensgeschichte seriös wurde, in: FAS, 4.6.2006, 36; THOMAS STRAUBHAAR, Warum gibt es überhaupt Firmen, in: FAS, 13.4.2008, 54; JÜRGEN JESKE, Wozu Unternehmensgeschichte?, in: FAZ, 19.9.2000; DERS., Der Aufstieg der Unternehmensgeschichte, in: FAZ, 9.6.2001.

8 LOUIS GALAMBOS, Identity and the Boundaries of Business History. An Essay of Consensus and

Isolation des Faches in den US-amerikanischen Business Schools besonders hervor und beklagt die Trennung von den Geschichtswissenschaften. Er übersieht jedoch, dass zeitgleich und in manchen Ländern bereits sogar früher ähnliche Entwicklungen stattgefunden haben, welche allerdings noch weniger institutionell verankert waren. Im vorliegenden Band wird dies für Deutschland aufgezeigt. Lediglich vereinzelte Hinweise auf gegenwärtige nationale Eigentümlichkeiten und unterschiedliche inhaltliche Schwerpunktsetzungen, auf „continuing national differences in business history research“,⁹ genügen kaum, um der komplexen internationalen Entwicklung des Faches Rechnung zu tragen. Es verwundert daher schon sehr und zeugt von einer gewissen Einfalt, in den Werken von führenden Unternehmenshistorikern zu lesen, „business history emerged as a discrete subdivision at the Harvard Business School in the United States in the interwar years“.¹⁰

Die Entwicklung der Disziplin begann nämlich zum einen außerhalb akademischer Institutionen und zum anderen nicht allein in den Business Schools der USA. Sie setzte viel früher als in der Zwischenkriegszeit ein und entfaltete sich überdies auf recht unterschiedliche Arten und Weisen zeitgleich in mehreren anderen Ländern neben den USA. Die isolierte Betrachtung der Business History in Nordamerika erscheint daher fast als eine Art ‚akademischer Imperialismus‘. Der ‚Isolationismus‘ ist im Hinblick auf die Unternehmensgeschichte unangemessen und ist vermutlich vor allem auf eine weitgehende Unkenntnis verschiedener nationaler Traditionen zurückzuführen, die unzureichenden Sprachkenntnissen amerikanischer Autoren geschuldet war. Diese begrenzte Wahrnehmung wird selbst dort deutlich, wo zwar auf den breiteren Kontext der unternehmenshistorischen Arbeiten europäischer Autoren verwiesen, dann aber in einer verengenden Perspektive fast ausschließlich auf die von Alfred D. Chandler wesentlich geprägte US-amerikanische Business History Bezug genommen wird.¹¹

Eine darin lediglich angedeutete, alternative Perspektive gilt es zu stärken und dies nicht nur deshalb, weil die Geschichte der Disziplin eine andere ist, als jene, die von Amatori und Jones mit Blick auf die Harvard Business School gezeichnet wurde. Dies ist insbesondere wichtig, weil die Diskussion um den wissenschaftlichen Standort der Business History als ein Fach zwischen Geschichts- und Wirtschaftswissenschaften und deren methodische Orientierung davon profitieren kann. Die enorme Fülle neuerer Publikationen und große Zahl talentierter Forscher löst die Frage der methodischen Orientierung des Faches eben nicht von selbst.¹² Eine eklektische Methodologie und stark voneinander abweichende Forschungsstrate-

Creativity, in: FRANCO AMATORI / GEOFFREY JONES (Hg.), *Business around the World*, Cambridge 2003, 11.

9 FRANCO AMATORI / GEOFFREY JONES, Introduction, in: DIES. (Hg.), *Business History around the World*, Cambridge 2003, 5.

10 Ebd. 3.

11 Dies obwohl im gleichen Band gerade auch auf zahlreiche europäische Traditionen verwiesen wird, ebd., Part II: Area Patterns, allerdings meist lediglich in Bezug auf das vorherrschende US-amerikanische Modell.

12 Ein eindrucksvoller Überblick bei GEOFFREY JONES / JONATHAN ZEITLIN (Hg.), *The Oxford Handbook of Business History*, Oxford 2008.

gien unterstreichen eher das Problem.¹³ Abhilfe ist dringend geboten und drei Wege scheinen dabei hilfreich.

1. Historisch-kritisch: die Geschichte der Unternehmen

Zunächst wäre es die Aufgabe der Unternehmensgeschichtsschreibung, sich ihres Gegenstandes umfassend zu versichern und die geschichtliche Entwicklung der Unternehmen genauer in den Blick zu nehmen, um so Hinweise auf die Eigentümlichkeiten ihres Objektes zu gewinnen und parallel dazu eine Methodik zur Analyse seiner Eigenarten zu entwickeln. Ein solcher historisch-kritischer Zugriff auf das in der Frühen Neuzeit entstandene Phänomen hat eine lange Tradition und ist in Deutschland insbesondere mit den Studien der Historischen Schule der deutschen Nationalökonomie am Ende des 19. Jahrhunderts eng verknüpft. Der Ausgangspunkt dieser Untersuchungen war die relative Neuheit des modernen Unternehmens, das sich von den überkommenen wirtschaftlichen Organisationen deutlich unterschied.

In einer Koevolution von Markt und Unternehmen hatte sich seit dem 18. Jahrhundert auch eine neue organisatorische Form der gesellschaftlichen Produktion etabliert, das moderne Unternehmen. Von den früheren wirtschaftlichen Organisationen, die noch in vielfältiger Weise durch korporative Zwänge, kommunale Vorschriften und obrigkeitliche Einschränkungen geprägt waren, unterschied sich die neue Form dadurch, dass sie auf prinzipiell „freien“ Märkten agieren konnte. Zwar konnten bereits in den Jahrhunderten zuvor Fernhändler mit Aktivitäten in Gewerbe und Verlagswesen beobachtet werden, die erwerbswirtschaftlich operierten, doch blieben diese in der alteuropäischen Welt noch eine Randerscheinung.¹⁴ Eine allmähliche Verselbstständigung des Geschäfts aus dem Haushalt des Kaufmanns, die Durchsetzung des Erwerbsprinzips gegenüber der Subsistenzsicherung und eine weitgehende Rationalisierung der Wirtschaftsvorgänge ist nach Werner Sombart in der Frühen Neuzeit zu verzeichnen.¹⁵ In Form der „Handlung“ löste sich eine Ver-

13 AMATORI/JONES, Introduction (wie Anm. 9) 7. Von der Vielfalt der Ansätze geben die Beiträge von WILLIAM LAZONICK, *Understanding Innovative Enterprise*, 31–61 und von JONATHAN ZEITLIN, *Productive Alternatives*, 62–80 im gleichen Band eindrucksvoll Auskunft.

14 Ausführlich zu den Frühformen: GUSTAV SCHMOLLER, *Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung*, Bde. I–XIII, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich*, 14.–17. Jg. (1890–1893) und im Hinblick auf die leitenden Personen FRITZ REDLICH, *Art. Unternehmer*, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 10, Stuttgart 1959, 486–498.

15 Neuere Beispiele dafür bieten die Arbeiten von STEFAN GORISSEN, *Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrialisierung (1720–1820)*, Göttingen 2002; JULIA DÜNKEL, *Johann Bernhard Hasenclever & Söhne. Großkaufleute in frühindustrieller Zeit (1786–1870)*, Diss. Jena 2006; und MICHAEL SCHERM, *Kleine und mittelständische Betriebe in unternehmerischen Netzwerken. Die Reidemeister auf der Volme im vor- und frühindustriellen Metallgewerbe der Grafschaft Mark*, Diss. Regensburg 2007.

mögenseinheit von ihrem Träger als Person und wurde verselbstständigt.¹⁶ Allmählich bildete sich eine neue Institution heraus, die durch drei Elemente charakterisiert war. Erstens entstand eine unabhängige Rechtseinheit, eine „Firma“, losgelöst vom individuellen Inhaber. Zweitens wurde eine separate Recheneinheit gebildet, weil das Privatvermögen vom Geschäftsvermögen unterschieden und deren Transaktionen durch eine regelgerechte Buchhaltung belegt wurden. Drittens wurde eine eigenständige Krediteinheit begründet, so dass Schulden und Zinspflichten ausschließlich für Geschäftszwecke entstanden und sich vom Privatvermögen trennen ließen. Diesen Veränderungen trugen dann allmählich auch die Rechtskodifikationen des 19. Jahrhunderts Rechnung. Das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten (1794) erkannte bereits eine „Handlung“ als eigenständiges Rechtssubjekt, losgelöst von der Person des Kaufmanns, an und der „Code de commerce“ (1808) in den französisch geprägten Territorien Deutschlands akzeptierte ein „Vermögen“ als eigenes Rechtssubjekt. Das preußische Aktienrecht (1843) sanktionierte dann diese neu geschaffene Rechtsform und im Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuch (1861) war von der „Firma“ des Vollkaufmannes die Rede. Ein in sich geschlossenes Unternehmensrecht existierte allerdings im 19. Jahrhundert damit noch längst nicht.¹⁷

Diese knappen Hinweise auf die Entstehungsbedingungen des modernen Unternehmens veranschaulichen das spezifisch Neue an dieser Organisationsform. Sie verweisen auf die Bedeutung des Wandels der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und auf neue institutionelle Arrangements für seine Entstehung. „Strikt erwerbswirtschaftlich ausgerichtete Organisationen, in denen geschäftliche Transaktionen auf der Basis ökonomischen Kalküls hierarchisch koordiniert werden, setzen freie Märkte und in ihnen freie Organisationsmöglichkeiten voraus“ – so Werner Plumpe.¹⁸ Allerdings waren die Unternehmen zugleich auch aktiv an der Hervorbringung der veränderten institutionellen Arrangements beteiligt.

Doch aus den dichten, quellengesättigten Beschreibungen der Historischen Schule über die komplexe Genese des modernen Unternehmens lässt sich unmittelbar noch keine Methodik zur wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes herleiten.¹⁹ Man könnte eher mit Dieter Schneider folgern, dass ein derartiger, ausschließlich historisch-kritischer Zugriff auf seinen Gegenstand bereits früh gescheitert ist. Die „Rekonstruktion von Komplexität“, welche man als eigentümliche Methodik historischen Arbeitens bezeichnen könnte, führt hier also allein nicht wei-

16 WERNER SOMBART, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 2: *Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus*, 1. Halbbd., München 1987 (1916), 99–172; dazu auch RALF BANKEN, *Handlung, Firma, Unternehmung. Zur Institutionalisierung des modernen Unternehmens im 19. Jahrhundert* (Antrittsvorlesung an der Johann-Wolfgang-Goethe Universität, Frankfurt am Main am 11. Juni 2008), MS, Frankfurt am Main 2008.

17 Ausführlich dazu ebd.

18 WERNER PLUMPE, *Unternehmen im 19. und 20. Jahrhundert* (Arbeitstitel), EDG (voraussichtlich 2011).

19 DIETER SCHNEIDER, *Schmoller und die Lehre von der Unternehmensverfassung vor der Betriebswirtschaftslehre*, in: JÜRGEN G. BACKHAUS (Hg.), *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, Berlin 1993, 243–259.

ter.²⁰ Sie ermöglicht lediglich eine Erweiterung historischer Kenntnisse über einen neuen Gegenstand und die Deklination verschiedener „moderner“ Interpretations-schemata auf die Unternehmensgeschichte. In diesem Sinne finden sich zahlreiche z. T. disparate Untersuchungen einer Unternehmensgeschichte als Kulturgeschichte²¹, als Sozialgeschichte²², oder als Gesellschaftsgeschichte.²³

Die theoretischen Bezugspunkte dieser unterschiedlichen Ansätze weichen stark voneinander ab, eine einheitliche Methodik ist nicht zu entdecken und derartig heterogene Vorgehensweisen sind daher kaum geeignet, eine wissenschaftliche Disziplin methodisch zu begründen. Sie bleiben zu stark dem historisch-kritischen Paradigma verhaftet, leisten zwar in den Geschichtswissenschaften wertvolle Beiträge zum Verständnis dieses eigentümlichen Phänomens, liefern aber noch keine hinreichende methodische Basis zur Begründung einer wohldefinierten Unternehmensgeschichte.

Wieweit ein solcher historisch-kritischer Ansatz dennoch trägt, lässt sich exemplarisch an der Geschichte der Deutschen Bank veranschaulichen, die 1995 anlässlich der 125. Wiederkehr ihrer Gründung eine umfangreiche Unternehmensgeschichte publizierte²⁴ und die in der Folge weit rezipiert und z. T. als vorbildlich und stilbildend angesehen wurde. Allerdings wurde bei der Präsentation des Buches bereits von einem der Autoren angezweifelt, dass damit wirklich ein „Prototyp“ der Unternehmensgeschichtsschreibung geschaffen worden sei.²⁵ Der in zahlreichen Mitteilungen des Hauses verbreitete Eindruck, mit der Publikation ein Musterbeispiel einer gelungenen Unternehmensgeschichte geliefert zu haben, wurde in vielen Presseberichten nicht geteilt. Immerhin findet sich im Unterschied zur Festschrift zum einhundertsten Geburtstag der Bank²⁶ in der neuen Arbeit ein Kapitel zur Geschichte der Bank in der NS-Zeit.

Das wird im Hinblick auf die mit der Veröffentlichung zeitgleich ausgefochtene Kontroverse über die Behandlung von Fremdarbeitern in deutschen Großkonzernen deutlich, die im Rahmen des Firmenjubiläums des Daimler-Benz Konzerns

- 20 PIERENKEMPER, Gebunden an zwei Kulturen (wie Anm. 1) 163–176; DERS., Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 5) 413–430.
- 21 HARTMUT BERGHOFF / JAKOB VOGEL (Hg.), Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt am Main 2004; sowie CLEMENS WISCHERMANN, Von der „Natur“ zur „Kultur“. Die neue Institutionenökonomik in der Geschichts- und kulturwissenschaftlichen Erweiterung, in: KARL-PETER ELLERBROCK / CLEMENS WISCHERMANN (Hg.), Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund 2004, 17–30.
- 22 HAROLD JAMES, Familienunternehmen in Europa. Haniel, Wendel und Falck, München 2005.
- 23 HARTMUT BERGHOFF, Zwischen Kleinstadt und Weltmarkt. Hohner und die Harmonika 1857–1961. Unternehmensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 1997.
- 24 LOTHAR GALL u. a., Die Deutsche Bank 1870–1995, München 1995.
- 25 GERALD FELDMAN, „Die Deutsche Bank 1870–1995“ – Prototyp einer Unternehmensgeschichte, in: Historische Gesellschaft der Deutschen Bank (Hg.), 125 Jahre. Die Deutsche Bank 1870–1995, Frankfurt am Main 1995, 33.
- 26 FRITZ SEIDENZAHL, 100 Jahre Deutsche Bank 1870–1970, Frankfurt am Main 1970, darin kommt dieser Zeitraum lediglich in Form einer „denaturierten“ Bilanz vor (370). Kritisch dazu HANS RADANDT, „100 Jahre Deutsche Bank.“ Eine typische Konzerngeschichte, in: JWG III, 1972, 37–62.

aufgekommen war und neben kritischen Stellungnahmen und Gegenentwürfen zur Festtagshistorie²⁷ auch eine Diskussion unter Historikern über den richtigen Umgang der Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit und die Forderung nach Offenheit der Archive provozierte.²⁸ Die unzulängliche Behandlung dieser Frage in der Daimler-Festschrift und die öffentliche Kritik an diesem Verhalten hatte zu einer separaten Untersuchung über Zwangsarbeiter bei Daimler-Benz²⁹ geführt und eine umfangreiche Diskussion dieser Frage angestoßen. Insbesondere die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte nahm sich dieses Themas an und veranstaltete im Sommer 1997 eine Tagung zum Thema „Unternehmen im Nationalsozialismus“,³⁰ die einen breiten Widerhall in der Öffentlichkeit fand.³¹ Diese kritischen Aktivitäten und Stellungnahmen blieben nicht folgenlos und viele Unternehmen widmeten sich bald der „Aufarbeitung“ ihrer NS-Vergangenheit.³² Dabei gerieten weitere Unternehmen und Branchen außerhalb von Industrie und Bankwirtschaft in den Verdacht, während der NS-Zeit andersartige verbrecherische Aktivitäten als lediglich die Beschäftigung von Zwangsarbeitern verübt zu haben. Die Frage „erledigter“ Lebensversicherungsverträge von NS-Opfern³³ wurde ebenso brisant wie die der „ruhenden Konten“ und der Goldgeschäfte der Banken,³⁴ die Frage des Raubgoldes aus den besetzten Gebieten,³⁵ die Ausplünderung der Feindstaaten unter Beteiligung deutscher Unternehmen³⁶ oder die Arisierung jüdischer Unternehmen.³⁷

Auch die Deutsche Bank sah sich angesichts der Fülle neuer Themen und Fragestellungen zur NS-Forschung dazu genötigt, weitere Untersuchungen und Publikationen nachzuschieben, die den behaupteten prototypischen Wert ihrer Jubiläumsschrift stark in Frage stellten. Nicht nur über die Rolle der Bank bezüglich der Arisierungen und Goldgeschäfte erschienen ergänzende separate Studien,³⁸ son-

- 27 HAMBURGER STIFTUNG FÜR SOZIALGESCHICHTE DES 20. JAHRHUNDERTS (Hg.), Das Daimler-Benz Buch. Ein Rüstungskonzern im „Tausendjährigen Reich“, Nördlingen 1987.
- 28 HANS MOMMSEN, Bündnis zwischen Dreizack und Hakenkreuz, in: Der Spiegel, Nr. 20, 1987, 118–129.
- 29 BEATE BRÜNINGHAUS u. a., Zwangsarbeit bei Daimler Benz, Stuttgart 1994.
- 30 LOTHAR GALL / MANFRED POHL (Hg.), Unternehmen im Nationalsozialismus, München 1998.
- 31 U. a. mit Artikeln in „Die Zeit“ (MARIO MÜLLER), der FAZ (RAPHAEL GROSS) und WAZ (IRA SCHAIBLE).
- 32 HANS MOMMSEN / MANFRED GRIEGER, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich, Düsseldorf 1996; PETER HAYES, Die Degussa im Dritten Reich. Von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft, München 2004.
- 33 GERALD D. FELDMAN, Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933–1945, München 2001.
- 34 JOHANNES BÄHR, Der Goldhandel der Dresdner Bank im Zweiten Weltkrieg, Leipzig 1999.
- 35 RALF BANKEN, Edelmetallmangel und Großraubwirtschaft. Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im „Dritten Reich“ 1933–1945, Berlin 2009.
- 36 GÖTZ ALY, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2005; HARALD WIXFORTH, Auftakt zur Ostexpansion. Die Dresdner Bank und die Umgestaltung des Bankwesens im Sudetenland 1938/39, Dresden 2001.
- 37 HAROLD JAMES, Die Deutsche Bank und die „Arisierung“, München 2001.
- 38 JONATHAN STEINBERG, Die Deutsche Bank und ihre Goldtransaktionen während des Zweiten Weltkrieges, München 1999; JAMES, Deutsche Bank (wie Anm. 37).

dern auch eine Ergänzung und Erweiterung des Jubiläumswerkes hinsichtlich der NS-Zeit war erforderlich.³⁹

Eine Unternehmensgeschichte „aus einem Guss“⁴⁰ ist daher auch der Deutschen Bank nicht gelungen, trotz aller unbestreitbaren Vorzüge der Arbeit. Jürgen Kocka hat das Werk zutreffend als „Parabel zur Geschichte des deutschen Bürgertums“⁴¹ gedeutet. Darin ist ihm zuzustimmen und es erweist sich, dass der Hauptgegenstand der Untersuchung nicht im genuin unternehmerischen Handeln des Hauses gesucht wird, sieht man vom ermüdend langen und wenig zielführenden letzten Kapitel ab. Dieses Kapitel beschäftigt sich immerhin mit einem der Hauptprotagonisten der Deutschen Bank, allerdings vor allem mit dessen sozialem Umfeld und politischen Agieren. Wenn man die Aufgabe der Unternehmensgeschichte im Kern darin sieht, die „eigentümliche Logik unternehmerischen Handelns“ zu entschlüsseln,⁴² so bietet das Werk wenig.⁴³ Gleichwohl blieb es anregend und hat viel zur Weiterentwicklung des Faches beigetragen, weil zahlreiche andere Unternehmen nolens volens den Zeitumständen entsprechend dem Beispiel der Deutschen Bank gefolgt sind. Mittlerweile hat kaum ein Unternehmen von Rang in Deutschland darauf verzichten können, eine an wissenschaftlichen Standards orientierte Geschichte des eigenen Unternehmens vorzulegen. Die Ergebnisse sind beeindruckend, wenn auch gelegentlich von wenig überzeugender Qualität.⁴⁴ Alles in allem verfügt die deutsche Unternehmensgeschichte auch im internationalen Vergleich mittlerweile über einen einmaligen Schatz einschlägiger Untersuchungen, die qualitativ hochwertiger sind als die seit zwei Jahrhunderten gepflegte Festschriftenkultur und keinen internationalen Vergleich zu scheuen brauchen.⁴⁵

39 Ebd.

40 KNUT BORCHARDT, Einführung zur Pressekonferenz anlässlich des Erscheinens des Buches „Die Deutsche Bank 1870–1995“ am 9. März 1995 in der Villa Bonn in Frankfurt am Main, in: Historische Gesellschaft der Deutschen Bank (Hg.), 125 Jahre Deutsche Bank 1870–1995, 19–27, Frankfurt am Main 1995, hier S. 23.

41 JÜRGEN KOCKA, *A deo Abs condita*. Die Parabel von der Deutschen Bank, in: FAZ, 11.4.1995, 21.

42 TONI PIERENKEMPER, Was kann eine moderne Unternehmensgeschichte leisten? Und was sollte sie tunlichst vermeiden, in: ZUG 44, 1999, 15–31, unten S. 213–231.

43 DERS., 125 Jahre Deutsche Wirtschafts- und Finanzgeschichte. Die Deutsche Bank 1870–1995, in: HZ 263, 1996, 395–404.

44 Dazu im Überblick PAUL ERKER, Aufbruch zu neuen Paradigmen. Unternehmensgeschichte zwischen sozialgeschichtlicher und betriebswirtschaftlicher Erweiterung, in: AfS 37, 1997, 321–365; DERS., „A New Business History?“ Neuere Ansätze und Entwicklungen in der Unternehmensgeschichte, in: AfS 42, 2002, 557–604.

45 TONI PIERENKEMPER, Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse (Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte 1), Stuttgart 2000, 28–40.

2. Historiographisch: Was tun Unternehmenshistoriker?

Rein pragmatisch betrachtet, könnte man sich auf den Standpunkt stellen, dass Unternehmensgeschichte das ist, was Unternehmenshistoriker tun⁴⁶ – sie beschreiben eben in erster Linie die Geschichte von Unternehmen. Eine solche rein pragmatische Zugangsweise zum Gegenstand einer Wissenschaft, quasi als Geschichte des Faches selbst, vermittelt ebenfalls beachtliche Einsichten. Für die Praxis des Unternehmenshistorikers sind im Hinblick auf die Unternehmensgeschichtsschreibung insbesondere zwei Traditionsstränge von besonderer Bedeutung: Die US-amerikanisch geprägte „Business History“ und die deutsche Unternehmerbiographie und Firmengeschichte.⁴⁷

Was die Wurzeln der Disziplin in den USA betrifft, so sind hier vor allem die Harvard University und insbesondere Edwin F. Gay und Norman S. B. Gras zu nennen.⁴⁸ Nachdem bereits 1892 an dieser Universität der weltweit erste Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte begründet und dieser mit William J. Ashley⁴⁹ besetzt worden war, folgte diesem 1902 Edwin F. Gay.⁵⁰ Mit Gay verschob sich das Forschungsinteresse in der Wirtschaftsgeschichte in Harvard allerdings sehr bald von einer sektor- oder gesamtwirtschaftlichen Betrachtung auf die Untersuchung einzelner Unternehmen; zugleich begann man, entsprechende Geschäftspapiere und andere Materialien zu sammeln und zu analysieren. Edwin F. Gay tat sich auch durch die Gründung der Business History Society hervor, die einen engen Kontakt zur amerikanischen Geschäftswelt pflegte. Einer seiner Schüler, Norman S. B. Gras⁵¹, wurde

46 Ähnlich pragmatisch STEPHEN A. MARGLIN, What do Bosses do? The Origins and Functions of Hierarchy in Capitalist Production, in: *Review of Radical Political Economy* 6, 1974, 60–112. Die unproduktive Rolle, die Unternehmern in diesem Aufsatz zugeschrieben wird, ist von DAVID LANDES, What do Bosses really do?, in: *Journal of Economic History* 46, 1986, 585–623 kritisch hinterfragt worden. Er kommt zu dem Schluss, dass Marglin einer Fehleinschätzung der historischen Realität unterlag, weil er das Handeln der Unternehmer mit ideologischen Scheuklappen betrachte. Davor muss sich auch die Unternehmensgeschichtsschreibung hüten.

47 Ausführlich dazu PIERENKEMPER, Unternehmensgeschichte (wie Anm. 45).

48 In jüngerer Zeit dazu NAOMI R. LAMOUREAUX / DANIEL M. G. RAFF / PETER TEMIN, *New Economic Approaches to the Study of Business History*, in: *Business and Economic History*, Bd. 26, 1997, 57–79; GALAMBOS, *Identity* (wie Anm. 8) 11–30 mit Hinweisen auf die Weiterentwicklung der amerikanischen Diskussion bis in die Gegenwart und der prinzipiellen Offenheit für zukünftige Entwicklungen sowie immer noch FRITZ REDLICH, *Anfänge und Entwicklungen der Firmengeschichte und Unternehmerbiographie. Das deutsche Geschäftsleben in der Geschichtsschreibung* (1. Beiheft der „Tradition“. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie), Baden-Baden 1959.

49 Zu Ashley vgl. auch ARTHUR H. COLE, *Economic History in the United States. Formative Years of a Discipline*, in: *Journal of Economic History* 28, 1968, 556–589.

50 Gay wurde 1867 in Detroit geboren, graduierte 1890 an der Universität von Michigan und promovierte 1902 in Berlin. Nach seinem Ausscheiden in Harvard war er 1919 bis 1939 Präsident des National Bureau of Economic Research. Er starb 1946 in Pasadena/Cal. Vgl. dazu ARTHUR H. COLE, *The Birth of New Social Science Discipline. Achievements of the First Generation of American Economic and Business Historians – 1893–1974*, New York 1974 (www.eh.net/misc/birth.html vom 17.1.2005).

51 Gras wurde 1884 in Toronto/Canada geboren und erlangte erst 1920 die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Er studierte in Harvard (MA 1906, PhD. 1912) und wurde dort zunächst

1927 der erste Professor für Business History in Harvard. Aus seiner Beschäftigung mit der Geschichte einzelner Unternehmen resultierten zahlreiche Monographien⁵² ebenso wie erste Lehrtexte für den akademischen Unterricht.⁵³

In dieser Tradition steht auch ein Versuch von K. A. Tucker, der es 1977 unternahm, ähnlich wie im vorliegenden Band, wichtige Texte zur Business History gesammelt zugänglich zu machen.⁵⁴ In der Tradition angelsächsischer Textbooks wurden damals einige allgemeine, bereits publizierte Texte von führenden Vertretern des Fachs vorgestellt⁵⁵ und dann zahlreiche Fälle unternehmerischen Handelns in der Geschichte diskutiert.

In Harvard geriet Gras bald in einen gewissen Gegensatz zu den wissenschaftlichen Interessen seines Lehrers Gay. Dieser sah die Business History eher als ei-

Lecturer in Economic History (1915–1918), wechselte als Professor an die Universität Minnesota (1918–1927) und wurde dann 1927 nach Harvard zurückberufen, wo er bis 1950 lehrte. Zunächst arbeitete er wissenschaftlich vor allem im Bereich der europäischen Agrargeschichte (The Evolution of the English Corn Market 1100–1700, Diss. Harvard 1912; A History of Agriculture in Europe and the USA, 1925; The Economic and Social History of an English Village, 1929), ehe er sich der Unternehmensgeschichte zuwandte. Gras starb 1956 in Cambridge/Mass. FRITZ REDLICH, American Business History, in: VSWG 38, 1949, 248, unten S. 119–129) sieht in ihm den eigentlichen Begründer der amerikanischen Business History. In den biographischen Daten vgl. Who's Who in America, Chicago, vol. 27 (1952–53) 956.

52 So z. B. NORMAN S. B. GRAS, The Massachusetts First National Bank of Boston 1784–1934, Cambridge/Mass. 1937.

53 NORMAN S. B. GRAS, Business History and Capitalism. An Introduction to Business History, New York ³1947 (1939); DERS. gemeinsam mit HENRIETTA M. LARSON, Casebook in American Business History, New York 1939. Henrietta M. Larson war Assistenzprofessorin in Harvard und hatte 1926 mit einer Arbeit „The Wheat Market and the Farmer in Minnesota 1858–1900“ an der Columbia Universität/New York promoviert. Dazu RALPH HIDY / MARIA HIDY, Henrietta Larson. An Appreciation, in: Business History Review 36, 1962, 9. Gras ordnete in seinem Buch „Business and Capitalism“ die Entstehung des modernen Unternehmens in einen weiten Kontext der Entwicklung des Kapitalismus ein, beginnend mit „Pre-Business-Capitalism“ und endend mit dem „National Capitalism“ seiner Tage. Insbesondere Kapitel 5 „Industrial Capitalism. The Triumph of Firm Specialization in Big Business“ (175–237) ist für unsere Problematik wichtig. In dem mit Henrietta Larson verfassten „Casebook“ werden Fallstudien aus den jeweiligen Perioden vorgestellt, beginnend mit der Virginia Company (1558–1625) und endend mit Hugo Stinnes.

54 K. A. TUCKER, Business History. Selected Readings, London 1977.

55 Es handelte sich um ARTHUR H. COLE, What is Business History?, in: Business History Review 36, 1962, 98–106, unten S. 131–138; F. E. HYDE, Economic Theory and Business History, in: Business History 5, 1962, 1–10 und LOUIS GALAMBOS, Business History and the Theory of the Growth of the Firm, in: Explorations in Entrepreneurial History 4, 1966, 317 sowie einen Beitrag des Herausgebers K. A. TUCKER, Business History. Some Proposals for Aims and Methodology, in: Business History 14, 1972, 1–16. In seinen einleitenden Bemerkungen weist der Herausgeber nachdrücklich darauf hin, dass er Business History in engem Bezug zur Geschäftspraxis im Unternehmen, zu „business administration“, sieht, und dass die angeführten Fallbeispiele aus der Geschichte einzelner Unternehmen vor allem den Nutzen der Unternehmensgeschichtsschreibung für die unternehmerische Praxis veranschaulichen sollen. Die einführenden Beiträge dienen lediglich der begrifflichen Klärung des Untersuchungsgegenstandes und seiner Einordnung in den weiteren Problemzusammenhang, vor allem hinsichtlich unterschiedlicher Unternehmensziele und Randbedingungen.

nen Teil der Wirtschaftsgeschichte und das Handeln der Unternehmer als Teil des allgemeinen ökonomischen Prozesses, während Gras großen Wert auf die Eigenständigkeit der Business History legte, in der er insbesondere mit der Methode von Fallstudien die Eigentümlichkeiten unternehmerischen Handelns erschließen wollte.⁵⁶ Gras konnte sich mit diesem Anspruch schließlich durchsetzen und entwickelte in der Folge seinen eigentümlichen „administration approach“.⁵⁷

Allerdings entwickelte sich die Disziplin auch in Harvard weiter fort. Unter dem Einfluss Joseph A. Schumpeters und Fritz Redlichs und nach Gründung des „Center for Research in Entrepreneurial History“ (1948) wurde ein alternativer Ansatz zum „administration approach“, nämlich ein „entrepreneurial approach“, entwickelt.⁵⁸ Nun stand nicht so sehr die Unternehmensorganisation im Zentrum der Analyse, sondern vielmehr das Verhalten individueller Unternehmer. Eine bedeutende und bis heute nur unzureichend gewürdigte Rolle für die amerikanische Business History spielte auch Henrietta M. Larson,⁵⁹ die gemeinsam mit Gras die Organisation der Forschung über Standard Oil of New Jersey inklusive der Ordnung der Archivbestände übernahm und auf der seit den vierziger Jahren die Hauptarbeit lastete. Zwei Bände erschienen 1957⁶⁰ und zehn weitere Jahre arbeitete sie mit einer Gruppe von Forschern intensiv an den Beständen. Doch noch 1957 waren diese so „scattered and unorganized“, dass man Alfred D. Chandler den Zugang verwehren wollte.⁶¹ Dieser erhielt schließlich doch die Möglichkeit, an den Materialien zu arbeiten und konnte der Standard Oil of New Jersey neben Dupont, General Motors und Sears & Roebuck ein wichtiges Kapitel in seinem Epoche machenden Werk „Strategy and Structure“ widmen.⁶²

56 Vgl. dazu auch LAMOREAUX/RAFF/TEMIN, *New Economic Approaches* (wie Anm. 48) 58; HAROLD F. WILLIAMSON, *Business History and Economic History*, in: *Journal of Economic History* 26, 1966, 407–417, insbes. 407 f.; REDLICH, *Approaches* (wie Anm. 6) 61 f., unten S. 139–146.

57 Vgl. dazu PIERENKEMPER, *Unternehmensgeschichte* (wie Anm. 45) 43–44. Zum Konflikt zwischen Gras und Gay vgl. auch REDLICH, *Approaches* (wie Anm. 6) 64, unten S. 139–146, mit Hinweis auf ETHEL C. GRAS (Hg.), *The Development of Business History up to 1950. Selections from the unpublished works of Norman Scott Bryan Gras*, Ann Arbor 1962.

58 PIERENKEMPER, *Unternehmensgeschichte* (wie Anm. 45) 47–49. Neuerdings vgl. auch AMATORI/JONES, *Introduction* (wie Anm. 9) 3.

59 Mary A. Yeager schreibt derzeit an einer Biographie über Henrietta M. Larson, der sie den Arbeitstitel „In the Shadow of the Big Boys. Henrietta M. Larson and the Making of American Business History“ gegeben hat.

60 HENRIETTA M. LARSON / KENNETH W. PORTER, *History of Humble Oil and Refining Company. A Study in Industrial Growth*, New York 1959.

61 MARY A. YEAGER, *Lessons from AI, Revisited*, in: *BHR* 82, 2008, 310.

62 ALFRED D. CHANDLER, *Strategy and Structure. Chapters in the History of American Industrial Enterprise*, Cambridge/Mass. 1962. Allerdings waren die Ergebnisse Chandlers nicht deckungsgleich mit denen Henrietta Larsons, die hartnäckig auf ihrer Version der Geschichte von Standard Oil beharrte. Gleichwohl wird sie von Chandler als „grand old lady in the field“ (1983) bezeichnet. 1962 wurde Henrietta M. Larson als erste Frau „Full Professor“ an der Harvard Business School ehe sie, nur ein Jahr später, nach 37 Jahren Tätigkeit in Harvard in den Ruhestand wechselte: „the intellectual mainstay of business history at HBS“, so Chandler 2001. Vgl. dazu YEAGER, *Lessons* (wie Anm. 61) 310 und ergänzend DIES., *Mavericks and Mavens of Business History*. Miriam Beard and Henrietta Larson, in: *Enterprise & Society*, vol. 2, 2001, 687–768.

Für die Entwicklung der amerikanischen Business History ist es wichtig festzuhalten, dass ihre Entstehung wesentlich einer Eigentümlichkeit des amerikanischen Hochschulsystems geschuldet ist, nämlich der Existenz professioneller Business Schools, deren enger Praxisbezug und deren Methode sogenannter „Case Studies“ entscheidend zur Ausrichtung der Business History beigetragen haben, während die deutschen Handelshochschulen und Universitäten einen ganz anderen Weg einschlugen.⁶³

Es verwundert daher kaum, dass die Entstehung der Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland sich gänzlich anders als in den USA vollzog. In Deutschland wandten sich vor allem einige Gelehrte am Rande oder außerhalb des universitären Milieus früh diesem Bereich zu.⁶⁴ Die sich in Deutschland nach der Wende zum 20. Jahrhundert an der Universität etablierende Wirtschaftsgeschichte widmete sich diesem Forschungsfeld noch nicht.⁶⁵ Es waren eher akademische Außen-seiter und Praktiker, die sich zunächst vor allem dem Verfassen von Firmen- und Jubiläumsschriften z. T. zweifelhafter Qualität widmeten.

Als einer der Pioniere der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung ist Richard Ehrenberg zu nennen, der im Rahmen seiner „exakten Wirtschaftsforschung“ auch der Erforschung einzelner Unternehmen großes Gewicht beimaß.⁶⁶ Die neuere Forschung bestätigt diesem, methodische Innovationen von höchster Tragweite für die Unternehmensgeschichte vorgenommen zu haben.⁶⁷ Dazu zählt, dass er überwiegend mit archivalischen Originalquellen arbeitete und systematisch zusätzliches Material erschloss, sei es durch die Verwendung standardisierter Fragebögen, sei es durch mündliche Befragungen (Oral History). Auch präsentierte er seine Ergebnisse in quantifizierender Form. Seine Arbeitsweise hat ihm damals auch viel Kritik eingebracht. Der Vorwurf, ein „Zahlenfetischist“ zu sein, war aber

63 Vgl. dazu auch NORMAN S. B. GRAS, Unternehmertum und Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 85, 1928, 544–563 und neuerdings ROBERT R. LOCKE, Comparing the German and American System, in: BHR 82, 2008, 336–342.

64 Vgl. dazu REDLICH, Anfänge (wie Anm. 48) 13–25. Er nennt dort Richard Ehrenberg (1857–1922), Conrad Matschoß (1871–1942), Frank Maria Feldhaus (1874–1957) und Wilhelm Berdow (1867–1954) als eigentliche Gründungsväter der Disziplin. Er erwähnt aber noch weitere Gelehrte, so u. a. Oskar Stillich.

65 An der Handelshochschule Köln wurde Bruno Kuske 1912 als Dozent für Wirtschaftsgeschichte tätig und wurde dort nach Umwandlung in eine Universität 1919 erster Ordinarius des Faches. Zu seinem Forschungsprogramm vgl. BRUNO KUSKE, Wirtschaftsgeschichte an Handelshochschulen, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 69, 1913, 267–285 und zu seiner wissenschaftlichen Biographie neuerdings MARC ENGELS, Die „Wirtschaftsgeschichte des Westlandes“. Bruno Kuske und die wirtschaftswissenschaftliche Westforschung zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Aachen 2007.

66 Zu Richard Ehrenberg vgl. DIETER LINDENLAUB, Firmengeschichte und Sozialpolitik. Zur Wirtschaftsgeschichte der Nationalökonomie in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg, in: KARL-HEINZ MANEGOLD (Hg.), Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte, München 1969, 272–285.

67 Eine entsprechende Würdigung Ehrenbergs neuerdings bei RALF STREMMEL, Richard Ehrenberg als Pionier der Unternehmensgeschichtsschreibung. Oder: Wie unabhängig kann Unternehmensgeschichte sein?, in: MARTIN BUCHSTEINER / GUNTHER VIERECK (Hg.), „Ich stehe in der Wissenschaft allein.“ Richard Ehrenberg (1857–1921), Rostock 2008, 143–188.

wohl weniger schwerwiegend, als die Bezeichnung als „Reklameökonom“ durch Max Weber.⁶⁸ Damit ist ein bis heute für Unternehmenshistoriker bestehendes Problem der relativen Abhängigkeit von den untersuchten Unternehmen benannt, das sich durch begrenzten Quellenzugang, Publikationsauflagen und finanzielle Abhängigkeit umschreiben lässt. Ehrenberg hat diese Abhängigkeiten offenbar bewältigen können,⁶⁹ wenngleich seinen Arbeiten ein gewisser Hang zur Idealisierung der Unternehmer anzumerken ist und seine Untersuchungsobjekte (Krupp, Siemens) nicht unbedingt typisch für die deutsche Industrie seiner Zeit waren. Gleichwohl kann er als einer der Begründer der modernen Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland bezeichnet werden.⁷⁰

Bedeutsam war auch Ehrenbergs Rolle für die Entwicklung historischer Unternehmensarchive. Die Gründung eines Archivs bei der Firma Siemens (1907) erfolgte im Zusammenhang mit seinen Forschungen zur Geschichte des Unternehmens.⁷¹ Ähnliches bewirkten seine Arbeiten über Krupp, wo 1905 das erste Unternehmensarchiv überhaupt gegründet worden war.⁷² Die Gründung von Unternehmensarchiven durch die großen deutschen Industrieunternehmen Krupp und Siemens zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkten sich sehr positiv auf die Pflege des Archivguts von Unternehmen aus.⁷³ Ihr Beispiel machte Schule, und weitere Unternehmen, nicht nur solche aus dem Bereich der Industrie, gingen dazu über, ihrer Überlieferung größere Pflege und Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. In einer ersten Phase der Gründung von Wirtschaftsarchiven in Deutschland in den Jahren 1905 bis 1914 wurden allerdings andere Institutionen als private Unternehmen auf diesem Feld aktiv. Damals entstanden vor allem firmenunabhängige Wirtschaftsarchive.⁷⁴ Eine zweite Gründungswelle setzte dann in den dreißiger Jahren ein, als

68 So in einem Aufsatz in der Frankfurter Zeitung im Oktober 1909. Zitiert nach HANS MARTIN BARTH, *Berliner Elektro-Großindustrie in der deutschen Politik. Elektro-Großindustrie, Verbände, Parteien (1862–1920)*, Berlin 1980, 20.

69 So nach sorgfältiger Abwägung STREMMEL, Ehrenberg (wie Anm. 67) 143–188.

70 So ebd. 188. Stremmel weist auch auf den Einfluss Ehrenbergs auf Norman S. B. Gras hin, der ihn ja auch zitiert, ebd. 184.

71 RICHARD EHRENBERG, *Entstehung und Bedeutung großer Vermögen IV. Die Brüder Siemens*, in: *Deutsche Rundschau* 111, 1902, 63–86, 250–278; DERS., *Die Unternehmungen der Brüder Siemens*, Jena 1906. Zur Entstehung vgl. auch KLARA VAN EYLL, *Voraussetzungen und Entwicklungslinien von Wirtschaftsarchiven bis zum Zweiten Weltkrieg*, Köln 1969.

72 SIGFRID VON WEIHER, *75 Jahre Siemens Archiv*, in: *Archiv und Wirtschaft* 15, 1982, 66–76.

73 EVELYN KROKER / RENATE SCHWÄRZEL, *Archive der Wirtschaft. Zur aktuellen Situation des Wirtschaftsarchivwesens in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 47, 1993, 347–357. Vgl. auch OTTFRIED DASCHER, *Das Wirtschaftsarchivwesen in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Archiv und Wirtschaft* 12, 1979, 8–12 und WILFRIED REININGHAUS, *Archivpflege in der Wirtschaft. Ein Bericht über aktuelle westfälische Erfahrungen*, in: *Der Archivar* 48, 1995, 259–268 sowie umfassend für den frühen Zeitraum VAN EYLL, *Voraussetzungen* (wie Anm. 71).

74 So das Thünen-Archiv in Rostock und das Bilanzarchiv an der Handelshochschule in Köln, sowie als erstes regionales Wirtschaftsarchiv das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv in Köln unter wesentlicher Beteiligung der dortigen Handelskammer. Siehe dazu DASCHER, *Wirtschaftsarchivwesen* (wie Anm. 73) 8–12. Dieses Beispiel wurde sehr bald auch im Ausland aufgegriffen und in Basel (1910) und in Den Haag (1913/14) ähnliche Archive geschaffen. Vgl.

nicht nur weitere regionale Wirtschafts- und Unternehmensarchive entstanden,⁷⁵ sondern auch thematisch enger begrenzte Archive gegründet wurden.⁷⁶ Der wirkliche Durchbruch zu einem flächendeckenden Wirtschaftsarchivwesen erfolgte allerdings erst in einer dritten Gründungswelle ab den 1950er Jahren. In Baden-Württemberg, Hessen und Bayern entstanden weitere regionale Wirtschaftsarchive;⁷⁷ in den neuen Bundesländern, wo die Überlieferung der privaten Unternehmen in staatlichen Archiven verwaltet wurde⁷⁸ und diese Unternehmen daher z. T. über eine exzellente Überlieferung verfügen, gestalten sich die Verhältnisse ein wenig schwieriger. Die Industrie- und Handelskammer Leipzig hat dort mittlerweile für Sachsen einen Anfang gemacht.⁷⁹ So kann man gegenwärtig davon ausgehen, dass die Bundesrepublik Deutschland nahezu umfassend von regionalen Wirtschaftsarchiven, die sich der Sammlung und Pflege der Überlieferung von Unternehmen aus ihrem Zuständigkeitsbezirk widmen, abgedeckt ist.⁸⁰ Ähnlich gut ist die Situation

dazu OTTFRIED DASCHER, Die Aufgaben der regionalen Wirtschaftsarchive für die historische Forschung, in: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Hg.), Wirtschaftsarchive und Kammern. Aspekte wirtschaftlicher Selbstverwaltung gestern und heute, Köln 1982, 193.

- 75 Vgl. dazu MANFRED RASCH, Das Archiv der Thyssen AG und seine Bestände, in: Archiv und Wirtschaft 29, 1996, 2–13 und DERS., Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets zwischen Stalingrad und Währungsreform. Quellenlage in Unternehmensarchiven und Forschungsstand, in: Archiv und Wirtschaft 29, 1996, 69–86. Das Archiv der Gutehoffnungshütte/Oberhausen wurde z. B. 1937 gegründet. OTTFRIED DASCHER, 50 Jahre Westfälisches Wirtschaftsarchiv in Dortmund. Bilanz und Perspektiven, in: Heimatpflege in Westfalen (Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes 5) 1992, 1–7; HANS VOLMERHAUS, Aufbau und Gliederung regionaler Wirtschaftsarchive, in: Tradition 10, 1965, 327–334; PAUL HERMANN MERTES, Das Archivwesen der Wirtschaft, in: Der Archivar 6, 1953, Sp. 193–200. Wirtschaft und Geschichte. 25 Jahre Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund 1966. Zu den Beständen vgl. OTTFRIED DASCHER (Hg.), Das Westfälische Wirtschaftsarchiv und seine Bestände, München 1990.
- 76 Bereits 1908 war in Hamburg (später Hamburger Weltwirtschaftsarchiv) und 1914 in Kiel (später Institut für Weltwirtschaft) mit dem Aufbau von Sammlungen zum Kolonialwesen begonnen worden. Vgl. dazu KLARA VON EYLL, Regionale Wirtschaftsarchive und ihre Servicefunktion für die wirtschaftliche Praxis, in: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Hg.), Wirtschaftsarchive und Kammern. Aspekte wirtschaftlicher Selbstverwaltung gestern und heute, Köln 1982, 203–217. Das Bergbau-Archiv in Bochum bildet ein herausragendes Beispiel für ein Archiv, das auf die Überlieferung einer Branche begrenzt ist, vgl. dazu: EVELYN KROKER, Das Bergbau-Archiv Bochum, Bochum 2001.
- 77 GERT KOLLMER, Das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, in: ABI-Technik 5, 1995, 70–71; JUTTA HANITSCH, Zwischen Wissenschaft und Quellensicherung. Das Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg zieht Bilanz, in: Der Archivar 37, 1984, 487–492. Zu Bayern vgl. EVA MOSER, IHK-Wirtschaftsarchiv für München und Oberbayern. Ein Werkstattbericht, in: Archiv und Wirtschaft 20, Heft 3, 1987, o. S. und Bayerisches Wirtschaftsarchiv nimmt den Betrieb auf, in: Bericht '93. Industrie und Handelskammer für München und Oberbayern, 76–78.
- 78 ULRIKE ALBRECHT, Jahrestreffen des Arbeitskreises „Regionale Wirtschaftsarchive“ in München, in: Der Archivar 46, 1993, 116–118, hier 118 berichtet davon, dass im Staatsarchiv Dresden etwa 200 Bestände von Unternehmen aus der Zeit vor 1945 lagern.
- 79 Sächsisches Wirtschaftsarchiv gegründet, in: Leipziger Wirtschaft 5, 1993, 14; PETRA LISTEWNIK, Das Dienstleistungsangebot des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e.V., in: Leipziger Wirtschaft 11, 1993, 54–55.
- 80 ULRIKE ALBRECHT, Keine Angst vor Archivgesetzen – Archivrecht in der Praxis. Überlegungen zu einem regionalen Wirtschaftsarchiv, MS 1994. In Schleswig-Holstein war man bis heute noch

in Deutschland bei den Unternehmensarchiven, die von den privaten Unternehmen unterhalten und betreut werden.

Eine vergleichbar dichte Archivkultur hinsichtlich der Überlieferung der Unternehmen wie in Deutschland findet sich sonst nirgendwo auf der Welt, obwohl es auch jenseits der deutschen Grenzen bereits früh ähnliche Versuche gegeben hat, die aber kaum über dieses erste Stadium hinausgelangt sind.⁸¹ Das Interesse an der Erhaltung dieses Schriftguts setzte in den übrigen europäischen Ländern deutlich später und häufig, wenn überhaupt, erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Die Rechtslagen waren dabei gar nicht so unterschiedlich, denn auch in Deutschland unterliegen private Unternehmen nicht der Archivgesetzgebung. Sie sind frei, nach dem Ende der gesetzlichen Aufbewahrungsfrist ihrer Geschäftskorrespondenz und Bilanzen die Dokumente zu archivieren oder sie zu vernichten.⁸²

Was veranlasst also Unternehmer in Deutschland dazu, anders als in anderen europäischen Staaten und insbesondere in den USA, wo Zugang und Zustand von Unternehmensarchiven gelegentlich als „beklagenswert“⁸³ bezeichnet werden, ihre Überlieferung unter Aufwendung beachtlicher Kosten zu pflegen und der Forschung zugänglich zu machen? Offenbar muss mit dem Archiv auch ein Nutzen für das Unternehmen verbunden sein.⁸⁴ Dies betrifft beispielsweise die Bedeutung der Geschichte eines Unternehmens als Werbeträger nach außen und zur Bildung einer „corporate identity“ nach innen.⁸⁵ Die Wissenschaft, insbesondere Unternehmensgeschichtsschreibung bzw. Business History, vermag natürlich einen großen Nutzen aus diesen Unternehmensarchiven zu ziehen.⁸⁶ Die Arbeit der Forscher fußt ganz wesentlich auf der Überlieferung von Unternehmen. Allerdings sind die Existenz von Wirtschafts- und Unternehmensarchiven und der Zugang zu ihnen nicht immer frei und gesichert. So drohen bei Unternehmensliquidationen, Fusionen

nicht erfolgreich. In Niedersachsen, Hamburg und Berlin lassen sich ebenfalls entsprechende Aktivitäten beobachten.

- 81 Vgl. dazu WILFRIED REINIGHAUS, Rechtsfragen der Archive und des Schriftguts der Wirtschaft. Drittes Treffen der regionalen Wirtschaftsarchive in Europa, in: *Der Archivar* 48, 1995, 649–653.
- 82 EVELYN KROKER, Eine Zukunft für unsere Vergangenheit!, in: *Die Unternehmerin* 1, 1993, 21.
- 83 HANS MOMMSEN, Wer führt die Archive? Gedächtnisverlust im Ruhrgebiet, in: *Die Zeit*, 8.7.1994.
- 84 WILFRIED GUTH, Unternehmensgeschichte, in: *Anno. Magazin für Unternehmensgeschichte* 1, 1993, 1; auch RAINER OTTE, Nur wer die eigene Geschichte kennt, versteht das Heute. Warum Unternehmer ihre Vergangenheit pflegen sollten, in: *FAZ*, 17.6.1994.
- 85 FRIEDHELM KRAUSE / ROLF MESSERSCHMIDT, Die Tradition als wirksames Instrument der Werbung und PR-Arbeit, in: *IHK Frankfurt am Main, Mitteilungen*, 1.11.1992, 19–20; DIES., Werbeinstrument Firmengeschichte, in: *Rhein Hessische Wirtschaft* 10, 1993, und Warum sich ein Firmenarchiv lohnt, in: *Impulse* 4, 1985, 157–161. Allerdings ist dabei auch die Qualität der Publikationen über die Geschichte des Unternehmens im Auge zu halten. Manchmal können unkritische Jubelschriften auch ein negatives Image begründen, vgl. dazu: Wenn sich der Chef zum Jubiläum ein Denkmal setzt, in: *Frankfurter Neue Presse*, 3.5.1995; EVELYN KROKER, Auch Vergangenheit schreibt Zukunft. Firmenjubiläum und Unternehmensgeschichte als Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit, in: *Wirtschaft im Revier. Nachrichten der IHK zu Bochum* 51, 1995, 5–7.
- 86 DIETER LINDENLAUB, Was können Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsarchive füreinander tun?, in: *Archiv und Wirtschaft* 17, 1984, 92–98.

oder Verlagerungen der Geschäftstätigkeit Gefahren. Beispielsweise gefährdete die Auflösung der Zentrale der AEG in Frankfurt am Main im Jahre 1996 die Zukunft eines der bedeutendsten deutschen Unternehmensarchive,⁸⁷ gleiches galt für das Mannesmann-Archiv bei der Übernahme durch Vodafone⁸⁸ und auch der Rückzug der Firma Haniel & Cie. aus der Schwerindustrie bedrohte den Bestand des Archivs der Gutehoffnungshütte, einem der frühesten deutschen Industrieunternehmen überhaupt. Auch gegenwärtig (2009) besteht Gefahr für das einzige Archiv eines größeren Einzelhandelskonzerns, nämlich das der Karstadt AG, im Zusammenhang mit der Insolvenz von Arcandor.

Richard Ehrenberg blieb in Deutschland nicht der einzige, der sich an der Wende zum 20. Jahrhundert um die Einbeziehung der Unternehmen in national-ökonomische Forschungen bemühte. Insbesondere Oskar Stillich, ein weiterer Außenseiter der akademischen Szene, ist hier zu nennen.⁸⁹ Seinen innovativen Ansätzen blieb die verdiente Anerkennung allerdings verwehrt – einen Lehrstuhl konnte Stillich niemals erlangen.⁹⁰ Ein dritter unkonventioneller Vertreter der frühen deut-

87 Herde, Kühlschränke und Adenauer Stopfpilz. Die Zukunft des AEG-Archivs ist ungewiß, in: FAZ, 22.1.1996, 41.

88 Das Beispiel des Mannesmann-Archivs veranschaulicht die aktuelle Gefährdung deutscher Unternehmensarchive eindrucksvoll. Am 15. Februar 2001 meldete WAZ-online als Thema des Tages, „Mannesmann-Archiv soll zurück zur Röhren-Keimzelle“, was ja an sich noch nicht dramatisch wäre, wenn damit der Bestand gesichert würde. Dies war aber offenbar nicht geplant, denn eine lokale Pressekampagne wies auf den drohenden Verlust des Archivs hin („Schäbiges Ende für 110 Jahre Konzerngeschichte. Mannesmann wird ausgelöscht“ und „Schriftzug weg, Bronze weg, Archiv weg“, in: Düsseldorfer Express, 15.2.01; BODO FUHRMANN / MICHAEL GRIXA, Mannesmann-Archiv: Jetzt greift der OB ein. Rettung in letzter Sekunde, in: Düsseldorfer Express, 20.2.01.) Der Fall wurde auch von der überregionalen Presse aufgegriffen, um die Problematik der ungesicherten Überlieferung privater Unternehmensarchive und ihre Bedeutung für das historische Bewusstsein zu veranschaulichen (EBERHARD SCHADE, Ein Gedächtnis ohne Körper. Vor einem Jahr ging die Übernahmeschlacht Vodafone gegen Mannesmann zu Ende: Was vom Traditionskonzern übrig blieb liegt im Keller – und wäre ohne einen streitbaren Archivar verloren, in: Die Welt, 14.2.01; CHRISTOPHER SCHWARZ, Leichen im Keller. Unternehmen bauen Archive zu Servicecentern um. Doch die Angst vor unliebsamen Funden bleibt bestehen, in: Wirtschaftswoche, Nr. 46, 9.11.2000, 128–135 und allgemein dazu auch DERS., Da ticken Zeitbomben. Interview mit Manfred Pohl, in: Wirtschaftswoche, Nr. 46, 9.11.2000, 136).

89 REDLICH, Anfänge (wie Anm. 48) 24–25 verweist bereits früh auf dessen bemerkenswerte Beiträge. Stillich wurde am 26. September 1872 in Metschlau in Schlesien geboren, besuchte das Realgymnasium in Sprottau, machte ab 1890 eine zweijährige landwirtschaftliche Lehre und war anschließend ein Jahr als Verwalter auf einer Domäne tätig. Im Frühjahr 1893 begann er das Studium der Nationalökonomie in Leipzig. Im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit widmete er sich zahlreichen Untersuchungsgegenständen, so etwa der Lage der weiblichen Dienstboten, der Agrarkonjunktur, dem Kartellwesen, dem Geld-, Bank- und Börsenwesen. Seine Doktorarbeit wurde unter dem Titel „Über den Einfluss der Arbeit der Kühe auf die Menge und Zusammensetzung der Milch“, Leipzig 1896 publiziert.

90 Er wurde Dozent an der Berliner Volkshochschule (Humboldt-Hochschule und Volks-Hochschule Groß-Berlin) und entfaltete dort eine außerordentlich erfolgreiche Lehrtätigkeit, was ihm seine Schüler mit einer schönen Festschrift zum 50. Geburtstag dankten: Bei wem studiert man mit Erfolg Nationalökonomie. Festgabe zum 50. Geburtstag für Dr. Oskar Stillich. Dozenten an der Humboldt-Hochschule und Volks-Hochschule Groß-Berlin gewidmet von seinen Hörern, Berlin 1922. „Kürschners deutscher Gelehrtenkalender“ erwähnte Oskar Stillich regelmäßig (so

schen Unternehmensgeschichtsschreibung soll ebenfalls noch kurz genannt werden. Es handelt sich um Franz Maria Feldhaus, der sich mit Unternehmen vor allem aus einer technikgeschichtlichen Perspektive beschäftigte.⁹¹ Zu diesem Zweck gründete er auch eine Firma namens „Quellenforschungen zur Geschichte der Technik und Industrie G.m.b.H., Berlin-Tempelhof“. Feldhaus gründete 1908 auch die „Historia-Photo GmbH“, mit der er das neue Medium der Fotografie in seine Arbeit einbeziehen konnte.⁹² Er fand Förderer, die sich mit z. T. beachtlichen Summen an seinen Projekten beteiligten, weil sie (wie er) der Meinung waren, dass für Recherchen zu Jubiläumsschriften und Patentfragen eine Nachfrage bestehe.⁹³

Die angeführten frühen Impulse diesseits wie jenseits des Atlantiks hatten bis 1945 jedoch noch nicht zur Ausbildung einer akademischen Unternehmensge-

z. B. in den Ausgaben der Jahre 1924, 1928/29 und 1931. In der Ausgabe 1935 wird er nur noch kurz erwähnt, danach nicht mehr), aber nach 1935 verliert sich seine Spur. Weder ein Todesdatum noch sein Verbleib sind zu ermitteln, vermutlich wurde er von den Nazis umgebracht, weil seine materialistische Geschichtsauffassung und seine republikanische Gesinnung im Widerspruch zu den Vorstellungen des neuen Regimes standen. Ein fragmentarischer Nachlass im Institut für Zeitgeschichte enthält einige unvollständige Manuskripte dieser Art.

- 91 Franz. M. Feldhaus wurde am 26. April 1874 in Neuss geboren und erlangte in seiner Jugend keine höhere Bildung, vielmehr lebte er von Gelegenheitsarbeiten und versuchte sich an verschiedenen Erfindungen. Nach eigenen Angaben war er in Mannheim als „Ingenieur“ tätig und hörte als Gasthörer an der ETH Zürich und der TH Darmstadt. Seine Ingenieurstätigkeit gab er 1900 auf und wurde freier Schriftsteller. Er widmete sich insbesondere technikgeschichtlichen Fragen. Darin ist er Conrad Matschoß (1871–1942) ähnlich, der ebenfalls an dieser Stelle erwähnt werden soll. Dieser studierte Maschinenbau an der TH Hannover, lehrte seit 1909 als Hochschullehrer an der TH Berlin und publizierte bis zu seinem Tod zahlreiche Werke zur Technikgeschichte und zur Geschichte von Industrieunternehmen mit stark technikgeschichtlicher Orientierung. Er war zeitweilig Direktor des Vereins deutscher Ingenieure (VDI) und Gründer und Herausgeber des Jahrbuchs „Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie“, das von 1909 bis 1941 erschien.
- 92 AXEL HALLE, Bibliothek und Archiv als Grundlage der Forschung. Franz Maria Feldhaus und seine Sammlung, in: WOLFGANG KÖNIG / HELMUTH SCHNEIDER (Hg.), Die technikgeschichtliche Forschung in Deutschland von 1800 bis zur Gegenwart, Kassel 2007, 117–136; auch ILJA MIECK, Bemerkungen zum Feldhaus-Archiv (Berlin), in: Der Archivar 22, 1969, 285–290; sowie HANS-ERHARD LESSING, Franz Maria Feldhaus. Kann man von der Technikgeschichte leben, in: PETER BLUM (Hg.), Pioniere aus Technik und Wirtschaft in Heidelberg, Aachen 2000, 80–93.
- 93 Seine beachtlichen publizistischen Erfolge brachten ihm eine gewisse wissenschaftliche Wertschätzung ein, die sich u. a. in der Ehrenpromotion der TH Aachen am 10. März 1924 ausdrückte. Allerdings war seine kommerziell betriebene Technikgeschichte nicht unumstritten und führte zu einer heftigen Kontroverse mit dem führenden Technikhistoriker Conrad Matschoß und dem VDI. Doch auch sein technikhistorisches Geschäftsmodell erwies sich nicht als nachhaltig und endete 1930 im Konkurs. Eine Sanierung durch den Verkauf von Bibliothek und Archiv scheiterte. 1934 wurde Feldhaus aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen und damit quasi mit einem Publikations- bzw. Berufsverbot belegt; 1936 wurde ihm auch die Ehrendoktorwürde der TH aberkannt. All dies hatte weniger mit seiner politischen Einstellung zu tun als vielmehr mit persönlichen Feindschaften unter den Technikhistorikern. Die Bibliothek gelangte schließlich in den Besitz der Universität Kassel und das Archiv befindet sich im Deutschen Technikmuseum Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg scheiterten alle Versuche Feldhaus', durch technikhistorische Publikationen seinen Lebensunterhalt zu bestreiten und er starb am 22. Mai 1957 in Wilhelmshaven.

schichtsschreibung in Deutschland geführt. Erst seit den 1960er Jahren lässt sich eine entsprechende Tendenz beobachten, als einerseits an verschüttete Traditionen deutscher Firmengeschichtsschreibung angeknüpft wurde,⁹⁴ andererseits aber auch die Fortschritte der US-amerikanischen Business History rezipiert wurden. Wichtig war auch die Herausforderung durch eine sozialistische Betriebsgeschichte, die in der Geschichtsschreibung der DDR großen Anklang fand. Wilhelm Treue hatte bereits 1951 den Versuch unternommen, die ältere Tradition der deutschen Firmengeschichtsschreibung in den Gesichtskreis der deutschen akademischen Diskussion zu rücken.⁹⁵ Die vielfältigen ökonomischen Probleme der Zwischenkriegszeit in Deutschland konnten seiner Meinung nach sehr produktiv aus einer unternehmenshistorischen Perspektive bearbeitet werden.⁹⁶ Weitere deutsche Historiker griffen das Thema auf.⁹⁷

Die durch Treue angeregte Gründung einer speziellen Zeitschrift für die Unternehmensgeschichtsschreibung, „Tradition“, mit dem Untertitel „Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie“⁹⁸ schuf ein Forum für die auch in Deutschland neu beginnende Diskussion um eine eigenständige Unternehmensgeschichtsschreibung. Die Umbenennung und Neuausrichtung als „Zeitschrift für

- 94 REDLICH, Geschichte (wie Anm. 5) 12–15 weist darauf hin, dass vor dem Ersten Weltkrieg Deutschland in der Erforschung des Geschäftslebens führend gewesen und diese Führung erst in den 1930er Jahren an die amerikanischen Gelehrten verloren gegangen sei. Allerdings war auch die Entwicklung der Business History in den USA während der Zwischenkriegszeit gehemmt, weil in der Depression die finanziellen Mittel zur Unterstützung derartiger Forschungen fehlten und ein persönlich bedingter Streit zwischen Edwin Gay und Norman Gras ebenfalls beeinträchtigend wirkte. 1962 sieht REDLICH, *Approaches* (wie Anm. 6) das Fach „all but forgotten in the last 30 years“ (63, unten S. 139–146).
- 95 WILHELM TREUE, Firmengeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 172, 1951/52, 535–546 und DERS., Die Bedeutung der Firmengeschichte für die Wirtschafts- und Allgemeine Geschichte, in: *VSWG* 41, 1954, 42–65, unten S. 147–165. Ein Versuch von BRUNO KUSKE, *Zur Geschichte der Betriebe und Unternehmungen*, in: *Die Wirtschaft Westfalens und des Ruhrgebiets in Firmen- und Festschriften*, Dortmund 1952, 11–31 beschränkt sich noch auf eine reine Begriffsgeschichte sowie vornehmlich auf die mittelalterlichen Verhältnisse und enthält wenig Zukunftsträchtiges für eine moderne Unternehmensgeschichtsschreibung.
- 96 FRITZ BLAICH, Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands 1933 bis 1939 als Problem der Betriebs- und Firmengeschichte, in: *Archiv und Wirtschaft* 3, 1979, 73–82. Vgl. auch die reiche Literatur zum Thema Unternehmen in der NS-Wirtschaft, zusammenfassend dazu CHRISTOPH BUCHHEIM, *Unternehmen in Deutschland und NS-Regime. Versuch einer Synthese*, in: *HZ* 182, 2006, 351–390.
- 97 So LUDWIG BEUTIN, Was erwartet die Wissenschaft von der Firmengeschichte, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 1, 1956, 62–69; WALTHER DÄBRITZ, *Wirtschaftsbiographische Forschung in Rheinland und Westfalen*, in: *50 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln*, Köln 1957, 43–64.
- 98 Vgl. dazu den Eröffnungsbeitrag von WILHELM TREUE, *Eine Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmensbiographie*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 1, 1956, 1–12. Dass damit auch Anschluss an die internationale Diskussion gesucht wurde, unterstreicht der englischsprachige Abdruck des Beitrages als: DERS., *A Journal for Company History and Entrepreneurial Biography*, in: *Business History Review* 31, 1957, 323–356. Zu ähnlichen Aktivitäten in Großbritannien ASA BRIGGS, *Business History*, in: *Economic History Review* 9, 1957, 486–498.

Unternehmensgeschichte“ zeitgleich mit der Begründung der „Gesellschaft für Unternehmensgeschichte“ im Jahre 1976 stellt den eigentlichen Beginn einer institutionalisierten Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland dar.⁹⁹ Zu dieser Neuausrichtung der traditionellen Firmengeschichte und Unternehmerbiographie¹⁰⁰ hatte ganz wesentlich beigetragen, dass mittlerweile eine Reihe jüngerer Wirtschaftshistoriker die Fortschritte der US-amerikanischen Business History rezipiert hatte.

Zuerst hob Wolfram Fischer¹⁰¹ die neuen Aktivitäten in Deutschland hervor, so die an der „Business History Review“ orientierte Gründung der Zeitschrift „Tradition“. Doch er sah das Fach noch gänzlich am Rande der wissenschaftlichen Entwicklung. Fortschritte konnte er allenfalls in einem verbesserten Kenntnisstand über das Geschäftsleben in Deutschland erkennen. Zudem schien ihm das Bewusstsein über die Bedeutung unternehmenshistorischer Fragestellungen für die Geschichtswissenschaften gewachsen zu sein. Eine explizite Auseinandersetzung mit den methodischen Fragestellungen der Business History in Deutschland vermisste er allerdings. Daher wollte er durch Hinweise auf die Entwicklungen in den USA,¹⁰² welche er durch eigene Anschauung gewonnen hatte, erste Orientierungen für die Arbeit im Fach Business History geben. Auch Hans Jaeger¹⁰³ konstatierte zeitgleich den wenig erfreulichen Zustand der Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland. Der Widerspruch zwischen der Anhäufung wertvollen unternehmens-

- 99 HARM G. SCHRÖTER, Die Institutionalisierung der Unternehmensgeschichte im deutschen Sprachraum, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1, 2000, 30–48. Zu den Umständen und Folgewirkungen dieser Gründung aus Sicht der Gesellschaft selbst: NORBERT G. KLARMANN, Die Institutionalisierung der unternehmensgeschichtlichen Forschung durch die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, in: Bankhistorisches Archiv. Zeitschrift für Bankengeschichte 1, 1977, 71–74; in der Rückschau BEATE BRÜNNINGHAUS, Gesellschaft für Unternehmensgeschichte – Geschichte ihrer Gründung, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1, 1986, 1–4; HANS POHL, Ein Jahrzehnt Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1, 1986, 5–30; SANDRA HARTIG, Von der „Tradition“ zur Innovation. Die Gründung der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 2, 2001, 221–236.
- 100 Zu den eher mageren wissenschaftlichen Ergebnissen dieser frühen Bemühungen vgl. die Auswertung von KLARA VAN EYLL, Organisation, Resultate und Publikationsmöglichkeiten und Probleme westdeutscher Firmengeschichtsschreibung in den Jahren 1967 bis 1971, in: Archiv und Wirtschaft 4, 1974, 15–27 und ebenfalls GABRIELE TEICHMANN, Unternehmensgeschichten – Versuch einer Bestandsaufnahme und Typologie, in: Archiv und Wirtschaft 4, 1995, 159–171.
- 101 WOLFRAM FISCHER, Some Recent Developments of Business History in Germany, Austria and Switzerland, in: Business History Review 4, 1963, 416–436.
- 102 WOLFRAM FISCHER, Die Wirtschaftsgeschichte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: DERS., Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze – Studien – Vorträge, Göttingen 1972, 40–59.
- 103 HANS JAEGER, Gegenwart und Zukunft der historischen Unternehmerforschung, in: Tradition 3, 1972, 107–124 und insbesondere DERS., Business History in Germany. A Survey of Recent Developments, in: Business History Review 1, 1974, 38–48. Ein hilfreicher Überblick über die Forschungen bis in die 1980er Jahre: DERS., Unternehmensgeschichte in Deutschland seit 1945. Schwerpunkte – Tendenzen – Ergebnisse, in: GG 18, 1992, 107–132 (engl.: Business History in Germany since 1945. Focal Points – Tendencies – Results, in: German Yearbook on Business History 1993, München 1994, 147–169).

historischen Materials in den Archiven und dessen unzureichende wissenschaftliche Analyse schien diesen beiden Autoren noch keinesfalls überwunden.

Hans Pohl hat sich dann früh darum bemüht, diesen Widerspruch aufzulösen und der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung eine analytische Dimension zu verschaffen.¹⁰⁴ Ihm schien es vor allem nötig, den Rückstand der deutschen Unternehmensgeschichte gegenüber der fortgeschrittenen amerikanischen Business History zu verringern. Dieses Verhältnis war nach Einschätzung Fritz Redlichs in den 1930er Jahren noch eher umgekehrt und die deutschen Arbeiten den amerikanischen überlegen. Viele neuere Arbeiten nach 1945 befassten sich zunächst allerdings mit dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit.¹⁰⁵ Für die Periode der Industrialisierung dominierten weiter Festschriften eher zweifelhafter wissenschaftlicher Qualität und positiv verzerrende Unternehmerbiographien. Einige jüngere Historiker hatten allerdings bereits, zumeist noch eng auf eine spezifische Fragestellung begrenzt, wertvolle Beiträge zur Erforschung der modernen Unternehmung und ihrer Unternehmer geleistet, damit aber noch keinen unmittelbaren Beitrag zur Klärung der methodischen Positionen des Faches geliefert.¹⁰⁶ Pohl vermag in seiner Bewertung der neueren Forschung seine historisch-antiquarische Prägung und seine kritische Sicht gegenüber theoriegeleiteten Arbeiten nicht gänzlich abzuschütteln. Er moniert nämlich, dass manche dieser jüngeren Forscher gar versuchten, allgemeine Hypothesen zu formulieren, und sieht darin eine „große Verführung für den Wissenschaftler“, „aus Liebe zur These“ die Quellen einseitig auszuwählen oder zu interpretieren.¹⁰⁷ Gleichwohl fordert Pohl einen methodischen Ansatz der Unternehmensgeschichtsschreibung, der eine vergleichende Analyse verschiedener Unternehmen mit einer fest umrissenen Problemstellung umfasst.¹⁰⁸ Die neoklassische Annahme simpler Profitmaximierung erschien dazu zu eng definiert, eine all-

104 HANS POHL, Unternehmensgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland – Stand der Forschung und Forschungsaufgaben für die Zukunft, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1, 1977, 26–41.

105 So beispielsweise WOLFGANG FREIHERR STROMER VON REICHENBACH, Oberdeutsche Hochfinanz, 1350–1450 (VSWG, Beihefte 55–57), Wiesbaden 1970; GÖTZ FREIHERR VON PÖLNITZ, Die Fugger, Frankfurt am Main 3 1970; DERS., Jakob Fugger, 2 Bde., Tübingen 1949 und 1951; DERS., Anton Fugger, 4 Bde., Tübingen 1958–1971; REINHARD HILDEBRANDT, Die „Georg Fuggerischen Erben“. Kaufmännische Tätigkeit und sozialer Status, 1555–1600 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 6) Berlin 1956; PERCY ERNST SCHRAMM, Neun Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte“ im Lichte der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648–1948), 2 Bde, Göttingen 1963 und 1964; ERNST HIEKE, Zur Geschichte des deutschen Handels mit Ostafrika, Das hamburgische Handelshaus Wm. O’Swald & Co, Teil I 1831–1870, Hamburg 1939; DERS., H. C. Stülcken Sohn, ein deutsches Werftschicksal, Hamburg 1955; DERS., Rob M. Sloman jr. Errichtet 1793, Hamburg 1968; HERMANN KELLEBENZ, Unternehmerkräfte im Hamburger Portugal- und Spanienhandel 1590–1625, Hamburg 1954; DERS., Sephardim an der unteren Elbe, ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung vom Ende des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (VSWG, Beiheft 40), Wiesbaden 1958.

106 Genannt werden von Pohl in diesem Zusammenhang Jaeger und Kaelble, Adelmann, Beau und Zunkel sowie Kocka.

107 POHL, Unternehmensgeschichte (wie Anm. 104) 35.

108 Ebd. 37. Als Teil eines zukünftigen Arbeitsprogramms benennt er auch die Bereitstellung methodischer Hilfsmittel für die Forschung, ebd. 38.

gemeine Theorie individuellen Handelns hingegen zu weit. Freilich war Pohls allgemeine Skepsis gegenüber theoretischen Konzepten gänzlich unangebracht und widersprach seinen eigenen Bemühungen um eine wissenschaftliche Akzeptanz der deutschen Unternehmensgeschichte.¹⁰⁹

Zahlreiche Arbeiten im Feld der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung der folgenden Dekaden haben noch immer nicht dazu geführt, das allgemeine Problem einer quellengesättigten Darstellung einerseits und einer theoretischen Analyse andererseits konzeptionell zu lösen.¹¹⁰ Die vielfältigen Arbeiten sind kaum noch zu überschauen und repräsentieren naturgemäß sehr unterschiedliche Ansätze.¹¹¹ Doch ein tragfähiges Paradigma für eine moderne Unternehmensgeschichtsschreibung ergibt sich nicht automatisch aus der Arbeit am Material. Dieses genauer zu umreißen wäre die Aufgabe einer Theorie der Unternehmung.

- 109 Wozu eine derartige Einstellung führen kann, wird am Beispiel der Arbeit seines Schülers WILFRIED FELDENKIRCHEN, *Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets 1879–1914. Wachstum, Finanzierung und Struktur ihrer Großunternehmen*, Wiesbaden 1982, 4 deutlich. Dieser behauptet, bewusst auf die Verwendung von Theorien zu verzichten, kann das natürlich gar nicht und liefert daher einen äußerst zwiespältigen Beitrag. Zur Kritik vgl. RICHARD TILLY, Rezension: Wilfried Feldenkirchen, *Die Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets 1879–1914*, in: GG 11, 1985, 112–119, der dem Autor „Ultrahistorismus“ (113) vorwirft und PIERENKEMPER, *Unternehmensgeschichte* (wie Anm. 45) 54. Allerdings finden sich auch innerhalb der angelsächsischen Business History derartig antiquarisch orientierte Empfehlungen. Vgl. FRANCIS E. HYDE, *Economic Theory and Business History. A Comment on the Theory of Profit Maximatio*, in: *Business History V*, 1962, 1–10, der ebenfalls vor den Tücken ökonomischer Theoriebildung warnt, weil damit die Komplexität historischer Situationen und die Motivlagen individueller Akteure nur unzureichend berücksichtigt werden kann.
- 110 Vgl. dazu RICHARD TILLY, Einleitung. Probleme und Möglichkeiten einer quantitativen vergleichenden Unternehmensgeschichte, in: DERS. (Hg.), *Beiträge zur quantitativen vergleichenden Unternehmensgeschichte*, Stuttgart 1985, 9–21; WOLFRAM FISCHER, *Unternehmensgeschichte und Wirtschaftsgeschichte. Über die Schwierigkeiten, mikro- und makroökonomische Ansätze zu vereinen*, in: HERMANN KELLENBENZ / HANS POHL (Hg.), *Historia Socialis et Oeconomica. Festschrift für Wolfgang Zorn zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1987, 61–71; WERNER PLUMPE, *Statt einer Einleitung. Stichworte zur Unternehmensgeschichtsschreibung*, in: DERS. / CHRISTIAN KLEINSCHMIDT (Hg.), *Unternehmen zwischen Markt und Macht. Aspekte deutscher Unternehmens- und Industriegeschichte im 20. Jahrhundert*, Essen 1992, 9–12.
- 111 ERKER, *Aufbruch* (wie Anm. 44) 321–365 gibt einen guten Überblick über die neuere Forschung und kann in ihr sechs wesentliche Trends identifizieren, wobei ein Trend, „von der Theoriearmut zur Methodenvielfalt“ verläuft. In einem weiteren Überblick: ERKER, „A New Business History“? (wie Anm. 44) 557–604 bestätigt er die Tendenz zu einer zunehmenden theoretischen Orientierung. Ähnlich positiv auch HARM G. SCHRÖTER, *Business History in Germany. Recent Developments in Research and Institutions*, in: *Business History around Europe. European Business History Association. Newsletter No. 19, June 2004*, 42–51; MARK SPOERER, *Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte Teil 1*, in: GWU 2, 2004, 113–130, Teil 2, in: GWU 3, 2004, 194–201.

3. Analytisch: Gibt es eine Theorie der Unternehmung?

Ein analytischer Zugang zur modernen Unternehmensgeschichte kann auf vielfältige Theorieangebote zurückgreifen. Diese finden sich naturgemäß vor allem im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, deren „Denken in Modellen“ ja wesentlich um das ökonomische Handeln von und in Haushalten und Unternehmen kreist. Dass dieses Handeln nur in gegebenen Strukturen erfolgen kann und diese Strukturen durch Handeln wiederum veränderbar sind, bleibt davon unbeeinträchtigt.

Die klassische deutsche Betriebswirtschaftslehre orientierte sich zunächst wesentlich an den unternehmerischen Funktionen im Betrieb: Produktion, Finanzierung und Absatz.¹¹² Daraus lassen sich hinsichtlich der Bestimmung ihres Gegenstandes, dem „Wesen“ des Betriebes, drei systemunabhängige, genauer „systemindifferente“ Tatbestände ableiten, die immer und überall Geltung beanspruchen¹¹³ sowie drei systembezogene Tatbestände,¹¹⁴ die nur in einer kapitalistisch orientierten Wirtschaftsordnung auffindbar sind. Daraus lässt sich eine Unterscheidung zwischen „Betrieb“ als dem Ort der gesellschaftlichen Leistungserstellung unabhängig vom Wirtschaftssystem (technisch-organisatorische Einheit) und dem „Unternehmen“ als Ort der gesellschaftlichen Produktion unter spezifischen Rahmenbedingungen (wirtschaftliche und juristische Einheit) herleiten. Nur eine solche Unternehmung kann natürlich Objekt einer modernen Unternehmensgeschichte sein und ein erster historischer Zugriff vermag sich an den daraus herleitbaren betrieblichen Funktionen zu orientieren.¹¹⁵ Wie eine solche Unternehmung umfassender zu charakterisieren ist, hat Herbert Hax unlängst genauer und anschaulich dargelegt.¹¹⁶ Sein ebenfalls betriebswirtschaftlicher Ansatz lässt sich auch als ein theorieorientiertes Angebot für eine moderne Unternehmensgeschichtsschreibung auffassen. Darüber hinaus gibt es umgekehrt Versuche, historische Interpretationen als ein Angebot gegenüber der Betriebswirtschaftslehre und möglicherweise zur Ableitung von Lehren für die Praxis zu formulieren.¹¹⁷ Als Voraussetzung einer produktiven Zusammenarbeit zwischen Unternehmensgeschichte und Betriebswirtschafts-

112 ERICH GUTENBERG, Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre, Bd. 1: Die Produktion, Bd. 2: Der Absatz, Bd. 3: Die Finanzen (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft), Berlin 1957, 1956, 1969.

113 Dazu zählen (1) das System produktiver Faktoren, (2) das Prinzip der Wirtschaftlichkeit und (3) das Prinzip des finanziellen Gleichgewichts. GUTENBERG, Grundlagen (wie Anm. 112) I 2–10.

114 Hier finden sich (1) das erwerbswirtschaftliche Prinzip, (2) das Prinzip der Alleinbestimmung im Betrieb und (3) das Prinzip des Unternehmers am Markt.

115 PIERENKEMPER, Unternehmensgeschichte (wie Anm. 45).

116 HERBERT HAX, Unternehmen und Unternehmer in der Marktwirtschaft, Göttingen 2005.

117 DIETER LINDENLAUB, What can the Businessman Learn from History? Especially Business History?, in: German Yearbook on Business History 1984, Köln 1985, 25–53; DERS., Art. Firmengeschichte, in: HDWW, Bd. 3, Stuttgart 1981, 293–302; DERS., Unternehmensgeschichte, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 1, 1983, 91–123; DERS., Aus der Geschichte lernen. Die Bedeutung historischer Forschungen für die betriebswirtschaftlichen Hypothesen, in: Deutsche Universitätszeitung, Beiheft 10, 1984, 148–151; DERS., Die Annahme der Wiederholbarkeit. Was kann man eigentlich aus Historischem lernen? Vorbedingungen für das Lernen aus der Geschichte, in: Deutsche Universitätszeitung, Beiheft 12, 1984, 159–160.

lehre gilt allerdings die Formulierung einer empirisch relevanten Theorie jenseits abstrakter Optimierungsmodelle, ein Weg, auf dem auch die moderne Betriebswirtschaftslehre nur mühsam voranschreitet.¹¹⁸

Es verwundert daher kaum, dass das Kooperationsangebot der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung an die Betriebswirtschaftslehre bisher eher widerstrebend wahrgenommen wird.¹¹⁹ Im Durchgang verschiedener konzeptioneller Ansätze in der Unternehmensgeschichte werden diesen seitens der Betriebswirtschaftslehre zumeist gravierende Unzulänglichkeiten unterstellt, die eine Übertragung in ihren Wissenskanon als wenig sinnvoll erscheinen lassen und somit das geringe Interesse an den Ergebnissen der Unternehmensgeschichtsschreibung in Theorie und Praxis der Betriebswirtschaftslehre erklären lassen.¹²⁰ Allenfalls in Teilbereichen scheinen sich weitergehende Kooperationsmöglichkeiten zu bewähren. So hat der organisationstheoretisch orientierte Ansatz von Alfred D. Chandler in der modernen Unternehmensgeschichte eine große Karriere gemacht und von dort auch in die Betriebswirtschaftslehre gewirkt.¹²¹

Was die moderne Volkswirtschaftslehre anbetrifft, so sind auch von dort zahlreiche Angebote zur analytischen Durchdringung moderner Unternehmen geliefert worden. An prominenter Stelle ist natürlich Ronald H. Coase zu nennen, der erstmals die Frage stellte, warum es überhaupt Unternehmen gebe. Seine Antwort darauf war, dass die Nutzung des Marktes für ökonomische Transaktionen nicht kostenfrei sei und dass immer dann Unternehmen entstünden, wenn die Kosten der Transaktionen durch interne Organisation geringer seien als diejenigen Kosten, die alternativ durch die Nutzung des Marktes entstünden. Nach Coase waren dies eben die Kosten der Nutzung des Preismechanismus.¹²² Allgemein gilt, dass Wirtschafts-

118 Kritisch dazu DIETER SCHNEIDER, *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*, München 1994, 165–193.

119 Dazu DIETER SCHNEIDER, *Unternehmensgeschichte als eine Methode empirischer Forschung in der Betriebswirtschaftslehre? – Eine Fallstudie zu den Schwierigkeiten interdisziplinärer Forschung*, in: MANFRED SCHWAIGER / DIETMAR HARHOFF (Hg.), *Empirie und Betriebswirtschaft. Entwicklungen und Perspektiven*, Stuttgart 2003, 431–441; DERS., *Unternehmensgeschichte als eine Methode empirischer Forschung in der Wirtschaftswissenschaft?*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 222, Heft 5, 2002, 621–631; TONI PIERENKEMPER, *Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie in der modernen Unternehmensforschung*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 223, Heft 4, 2003, 497–509. Eine etwas positivere Sichtweise findet sich bei DIETER SCHNEIDER, *Managementfehler durch mangelndes Geschichtsbewusstsein in der Betriebswirtschaftslehre*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 2, 1984, 114–130.

120 Vgl. dazu REINHARD HAF, *Mangelnde theoretische Konzepte der Betriebs- und Firmengeschichte?*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 3, 1977, 145–160.

121 Zuerst entwickelt in CHANDLER, *Strategy* (wie Anm. 62). Vgl. auch ERICH FREESE, *Handwörterbuch der Organisation*, Stuttgart³1992, 2345 ff.

122 RONALD H. COASE, *The Nature of the Firm*, in: *Economica* 4, 1937, 386–405. Um welche Kosten der Nutzung des Preismechanismus es sich dabei handelt, wurde von Coase nur sehr knapp ausgeführt. Eine derartige Spezifizierung blieb der sich weiter entwickelnden Transaktionskostentheorie vorbehalten. Vgl. dazu RUDOLF RICHTER / EIRIK FURUBOTN, *Neue Institutionenökonomik. Eine Einführung und kritische Würdigung*, Tübingen 1996, 55–89. Weitere Hinweise bei RONALD H. COASE, *The Problem of Social Costs*, in: *Journal of Law and Economics* 3, 1960,

subjekte Institutionen vielfältiger Art schaffen, um Transaktionskosten zu minimieren und zu diesen Institutionen zählt u. a. eben auch das moderne Unternehmen. Im Rahmen des so begründeten und sich weiter entfaltenden institutionellen Paradigmas werden bis heute höchst interessante Anregungen geliefert, die nutzenbringend in die Unternehmensgeschichte integriert werden können.¹²³

Dies wurde auch in der amerikanischen Business History so empfunden. Denn der durch den „administration approach“ der Harvard Schule und durch Fallstudien ohne theoretische Reflexionen geprägte Stil wurde als wenig zukunftsfruchtig wahrgenommen. Louis Galambos beklagte sich in einer seiner frühen Schriften daher bitter über den betrüblichen Zustand der amerikanischen Business History in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, weil er das durch Gras initiierte Paradigma eines in allen Epochen abbildbaren „administration approach“ als erschöpft wahrnahm. Die große Zahl dickleibiger Unternehmensgeschichten sah er als antiquarisch und den Weg, über immer neue Konferenzen zu einem neuen, tragfähigen Paradigma der Unternehmensgeschichtsschreibung zu kommen, als wenig zukunftsfruchtig an.¹²⁴ Er forderte, „to stop having special conferences and to start writing about a general history“.¹²⁵ Dabei schien ihm eine Untersuchung der Entwicklung der Unternehmensorganisation als besonders zukunftsweisend, „a synthesis formulated around the organizational aspects of business“.¹²⁶ In diesem Zusammenhang böte sich zugleich die Zusammenarbeit mit Ökonomen an, die ja ebenfalls mit Unternehmen im Rahmen einer Theorie des Unternehmenswachstums beschäftigt waren.¹²⁷ Auf dieser Basis ließe sich ein Forschungsprogramm entwickeln, das die Unternehmensorganisation und ihre historische Entwicklung in das Zentrum der Forschung rückt, dabei unterschiedliche Zeitepochen/Perioden erkennbar macht, Entwicklungsursachen und -hemmnisse zu erkennen erlaubt und auch unterschiedliche Formen der Führung von Unternehmen hervorhebt. Auf diese Weise ließe sich ein erster Schritt auf dem Weg zu einer „the-

1–44. Eine Messung derartiger Transaktionskosten hat sich allerdings bis heute als praktisch unmöglich erwiesen, was die empirische Umsetzung dieses Konzeptes außerordentlich erschwert.

123 Es können an diesem Ort lediglich einige für die moderne Unternehmensgeschichtsschreibung bedeutsame Beiträge hervorgehoben werden. Zu nennen wären insbesondere die klassischen Beiträge von GEORGE AKERLOF, *The Market for „Lemons“*. Quality Uncertainty and the Market Mechanism, in: *Quarterly Journal of Economics* 3, 1970, 488–500 zu den Wirkungen von Unsicherheit; ARMEN A. ALCHAIN / HAROLD DEMSETZ, *Production, Information Cost, and Economic Organization*, in: *American Economic Review* 72, 1972, 777–795 hinsichtlich der Bedeutung von Informationen und MICHAEL JENSEN / WILLIAM MECKLING, *Theory of the Firm. Managerial Behavior, Agency Costs and Ownership Structure*, in: *Journal of Functional Economics* 3, 1976, 305–360 für die Bedeutung rechtlicher Regelungen. Vgl. auch HAROLD DEMSETZ, *The Theory of the Firm Revisited*, in: *Journal of Law, Economics and Organization*, vol. 4, 1988, 141–161 und im Überblick OLIVER WILLIAMSON / SIDNEY G. WINTER (Hg.), *The Nature of the Firm. Origins, Evolution and Development*, New York u. a. 1993.

124 GALAMBOS, *Business History* (wie Anm. 55) 3–16.

125 Ebd. 4.

126 Ebd. 5. Dabei konnte er in Anm. 1 bereits auf die später stilbildende Arbeit von CHANDLER, *Strategy* (wie Anm. 62) verweisen.

127 EDITH T. PENROSE, *Theory of the Growth of the Firm*, New York 1959.

ory of business history“ machen und insbesondere durch Vergleiche ähnlich gearteter Unternehmen die Einseitigkeit von Fallstudien vermeiden.¹²⁸ Es war im Prinzip das Chandlersche Programm.

Ob der Chandlersche Ansatz diese Hoffnungen erfüllen konnte, bleibt bis heute zweifelhaft,¹²⁹ sein immenser Einfluss auf die Entwicklung des Faches kann jedoch nicht bestritten werden. In der Folge rückte das Großunternehmen in das Zentrum des unternehmenshistorischen Interesses und dessen Entwicklung wurde zum Kern einer Theorie kapitalistischer Entwicklungen in modernen Industriestaaten.¹³⁰

Inzwischen ist die Entwicklung jedoch weitergegangen und in einer Phase des „Post-Chandlerism“ haben sich neue theoretische Konzepte und Gegenstandsbereiche in der Unternehmensgeschichtsschreibung in den Vordergrund geschoben. Anknüpfend an Erweiterungen des neoklassischen Paradigmas der Ökonomie, vor allem die Anerkennung begrenzter Rationalität, die Betonung des möglichen „Opportunismus“ im Handeln der Wirtschaftssubjekte und der Einbeziehung von Wissen und Hierarchien im Unternehmen, etablierte sich eine dynamische Theorie der Unternehmung, die die friktionslose Mechanik der mathematischen Analyse der modernen Neoklassik in Frage stellte. Damit rückten Entscheidungsprozesse im Unternehmen in das Zentrum des Interesses und neue Chancen der Zusammenarbeit zwischen einer derartig orientierten Business History und der Ökonomie deutet sich an.¹³¹ Auch evolutionäre Ansätze vermögen möglicherweise neue Orientierungen zu geben, insbesondere wenn die Innovationsprozesse, denen ja bereits von Schumpeter zentrale Bedeutung für die Entwicklung von Unternehmen zugeschrieben wurden, stärker in den Blick genommen werden.¹³² Die Organisationsstruktur und „corporate governance“ moderner Unternehmen bietet einen weiteren viel versprechenden Ansatzpunkt für weitergehende unternehmenshistorische Studien.¹³³ Hier erscheint eine Unterscheidung zwischen einer „innovative enterprise“ und ei-

128 LAMOREAUX/RAFF/TEMIN, *New Economic Approaches* (wie Anm. 48) 57–79.

129 CHRISTIAN KLEINSCHMIDT / THOMAS WELSKOPP, Zu viel „Scale“, zu wenig „Scope“. Eine Auseinandersetzung mit Alfred D. Chandlers Analyse der deutschen Eisen- und Stahlindustrie der Zwischenkriegszeit, in: *JWG* 2, 1993, 251–297.

130 GALAMBOS, *Identity* (wie Anm. 8) 14–16.

131 Vgl. dazu OLIVER E. WILLIAMSON, *Markets and Hierarchies. Analysis and Implications*, New York 1975; PETER TEMIN (Hg.), *Inside the Business Enterprise. Historical Perspectives on the Use of Information*, Chicago 1991.

132 RICHARD R. NELSON / SIDNEY WINTER, *An Evolutionary Theory of Economic Change*, Cambridge/Mass. 1982; RICHARD R. NELSON (Hg.), *National Innovative Systems. A Comparative Analysis*, New York 1993; DAVID C. MOWERY / RICHARD R. NELSON (Hg.), *Sources of Industrial Leadership. Studies of Seven Industries*, Cambridge 1999.

133 Vgl. dazu WILLIAM LAZONIK, *Understanding Innovative Enterprise. Towards the Integration of Economic Theory and Business History*, in: FRANCO AMATORI / GEOFFREY JONES (Hg.), *Business History around the World*, Cambridge 2003, 31–61. Weitere Hinweise bei: DERS., *Competitive Advantage and the Shop Floor*, Cambridge/Mass. 1990; DERS. / MARY O’SULLIVAN, *Organization, Finance and International Competition*, in: *Industrial and Corporate Change* 5, 1996, 1–49; DIES., *The Innovative Enterprise and Corporate Governance*, in: *Cambridge Journal of Economics* 24, 2000, 393–416; WILLIAM LAZONIK / MARY O’SULLIVAN, *Maximizing Shareholder Value. A New Ideology for Corporate Governance*, in: *Economy and Society* 29, 2000, 13–35.

ner „optimizing firm“ besonders hilfreich,¹³⁴ die das neoklassische Paradigma einer allzeit optimierenden Unternehmung historisch zu differenzieren erlaubt und die an frühere Ansätze von Alfred Marshall und Joseph A. Schumpeter anknüpfen kann. Dabei wird auch sichtbar, dass nicht nur Großunternehmen erfolgreich Innovationen implementieren, sondern dass gerade in diesem Zusammenhang kleinen und mittleren Unternehmen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.¹³⁵

Die entsprechenden Arbeiten, die das Plädoyer für eine theoriebasierte Business History ernst nehmen und nach entsprechenden Möglichkeiten Ausschau halten, gehen gelegentlich weit über dieses Anliegen hinaus und bieten weit mehr als nur ein Forschungsprogramm zur Unternehmensgeschichtsschreibung. Sie greifen darüber hinaus Fragen der Wissenschaftstheorie¹³⁶ und der allgemeinen historischen Entwicklung von Industriegesellschaften¹³⁷ auf.

Theoretische und methodische Innovationen und Weiterentwicklung innerhalb der Ökonomie und ihre Reflexion in der angelsächsischen Business History haben auch in der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung ihren Niederschlag gefunden. Paul Erker hat 2002 einige vielversprechende neue Trends im Fach ausgemacht, unter ihnen auch eine wachsende theoretische Orientierung.¹³⁸ Dies betrifft insbesondere die Neue-Institutionenökonomik, der man für die deutsche Wirtschaftsgeschichtsschreibung schon früh eine hohe Bedeutung zugeschrieben hat,¹³⁹ die sich aber auch im Bereich der Unternehmensgeschichtsschreibung bestens bewährt hat. Hartmut Berghoff kommt in einem knappen Überblick über die Grundstruktur dieses Ansatzes zu dem Schluss, dass das „Unternehmen also der Ort [ist],

134 LAZONIK, Understanding (wie Anm. 133) 47, 49.

135 Vgl. dazu PHILIP SCRANTON, *Endless Novelty. Speciality Production and American Industrialization, 1865–1925*, Princeton 1997; CHARLES SABEL / JONATHAN ZEITLIN (Hg.), *World of Possibilities, Flexibility and Mass Production in Industrialization*, Cambridge 1997; MICHAEL PRIORE / CHARLES SABEL, *The Second Industrial Divide. The Possibilities of Prosperity*, New York 1984.

136 So etwa die „historical alternatives school“ und ihr Postmodernismus. Vgl. GALAMBOS, Identity (wie Anm. 8) 25–27, der ihr seine Grundüberzeugung „that reality is socially constructed and contingent“ zuschreibt, also dem sozialen Konstruktivismus zuordnet. Vgl. auch JONATHAN ZEITLIN, Productive Alternative. Flexibility, Governance and Strategic Choice in Industrial History, in: FRANCO AMATORI / GEOFFREY JONES (Hg.), *Business History around the World*, Cambridge 2003, 62–80; PAUL HIRST / JONATHAN ZEITLIN, Flexible Specialization vs. Post-Fordism. Theory, Evidence and Political Implications, in: *Economy and Society* 20, 1991, 1–55.

137 LESLIE HANNAH, The American Miracle, 1875–1950, and After. A View in the European Mirror, in: *Business and Economic History* 24, 1995, 197–220; GEOFFREY JONES, Global Perspectives and British Paradoxes, in: *Business History Review* 71, 1992, 291–298.

138 ERKER, „A New Business History“? (wie Anm. 44) 557–604, insbes. 563–565.

139 KNUT BORCHARDT, Der Property Rights-Ansatz in der Wirtschaftsgeschichte – Zeichen für eine systematische Neuorientierung des Faches, in: *Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion (GG Sonderheft 1)*, Göttingen 1977, 140–160; CLEMENS WISCHERMANN, Der Property-Rights-Ansatz und die „neue“ Wirtschaftsgeschichte, in: *GG* 19, 1993, 239–258; ANNE NIEBERDING / CLEMENS WISCHERMANN, Unternehmen im institutionellen Paradigma, in: *ZUG* 43, 1998, 35–48; DIES., Die institutionelle Revolution. Eine Einführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004.

der durch Zählung von Arglist und beschränkter Rationalität Transaktionskosten senkt“.¹⁴⁰ Er führt eine Reihe von Beispielen, z. T. auch aus der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung an, in denen der institutionelle Ansatz eine große Rolle spielt.¹⁴¹ Man kann dem Autor nur zustimmen, wenn er darauf hinweist, dass der institutionelle Ansatz der unternehmenshistorischen Forschung neue Perspektiven auf bislang verschlossene Forschungsfelder öffnet.¹⁴²

Ähnliches gilt für die Organisationstheorie und den damit verknüpften Versuchen die Führungsstruktur (Governance) von Unternehmen zum Gegenstand der Untersuchung zu machen.¹⁴³ Dabei wird darüber hinaus auch in Einbindung von Unternehmen in einen weiteren Kontext deutlich, wobei sich Ansätze einer Netzwerkanalyse als hilfreich erweisen können.¹⁴⁴ Dann ist der Weg nicht mehr weit zu einem kulturwissenschaftlich erweiterten Unternehmensbegriff, in dem Unternehmen eben auch als kulturelle Institutionen verstanden werden und wo das Wissen und der Wissenserwerb der Akteure für das Gedeihen von Unternehmen die angemessene Aufmerksamkeit erfahren.¹⁴⁵ Aber nicht nur Wissen, sondern auch Werte,¹⁴⁶ Handlungsbefugnisse und Interessen der Protagonisten sind für deren Verhalten ausschlaggebend.¹⁴⁷

Die Komplexität ökonomischer Entscheidungssituationen lässt sich insbesondere dann angemessen würdigen, wenn man konkrete Unternehmen in den Blick nimmt und in Fallstudien den vielfältigen Zusammenhang zwischen allen betrieblichen Sozialgruppen thematisiert. Dieser Ansatz ist in der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung u. a. als „Mikropolitik“¹⁴⁸ bekannt geworden und hat eben-

140 HARTMUT BERGHOFF, Transaktionskosten. Generalschlüssel zum Verständnis langfristiger Unternehmensentwicklung? Zum Verhältnis Neuer Institutionenökonomie und modernen Unternehmensgeschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2, 1999, 159–176, Zitat 165.

141 So z. B. bei CLEMENS WISCHERMANN, Preußischer Staat und westfälische Unternehmer zwischen Spätmerkantilismus und Liberalismus, Köln 1992 und BERGHOFF, Hohner (wie Anm. 23).

142 BERGHOFF, Transaktionskosten (wie Anm. 140) 173.

143 WERNER PLUMPE, Das Unternehmen als soziale Organisation, in: Akkumulation 11, 1999, 1–7 und CHRISTINA LUBINSKI, Familienunternehmen in Westdeutschland, München 2010.

144 GERNOT GRABHER (Hg.), The Embedded Firm. On the Socioeconomics of Industrial Networks, London 1993. Eine interessante Anwendung dieses Ansatzes bei KATJA GIRSCHIK, „Als die Kassen lesen lernten“. Eine Technikgeschichte des Schweizer Einzelhandels, 1950–1975, Diss. Zürich 2009.

145 WISCHERMANN, „Natur“ zur „Kultur“ (wie Anm. 21) 17–30.

146 HARTMUT BERGHOFF, Vertrauen als ökonomische Schlüsselvariable. Zur Theorie des Vertrauens und der Geschichte seiner privatwirtschaftlichen Produktion, in: KARL-PETER ELLERBROCK / CLEMENS WISCHERMANN (Hg.), Vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund 2004, 58–71.

147 ALFRED RECKENDREES, Der Property-Rights-Ansatz und sein möglicher Nutzen für die historische Unternehmensforschung. Ein Versuch, in: KARL-PETER ELLERBROCK / CLEMENS WISCHERMANN (Hg.), Vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund 2004, 272–290.

148 KARL LAUSCHKE / THOMAS WELSKOPP, Einführung. Mikropolitik im Unternehmen. Chancen und Voraussetzungen beziehungsanalytischer Ansätze in der Industrie- und Arbeitergeschichte, in: DIES. (Hg.), Mikropolitik im Unternehmen. Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen im industriellen Großbetrieb des 20. Jahrhunderts, Essen 1994, 7–15.

falls bemerkenswerte Ergebnisse gezeigt.¹⁴⁹ Insgesamt zeigt sich in diesem Ansatz, dass das Handeln im Unternehmen und der Erfolg von Unternehmen stark von den relationalen Beziehungen betrieblicher Sozialgruppen abhängt und dass sich auf der Mesoebene des Betriebes individuelles Handeln und gesamtwirtschaftliche Folgen des Handelns paradigmatisch konkretisiert.¹⁵⁰

Als Ergebnis dieser und weiterer theoretischer Reflexionen über das moderne Unternehmen scheint sich herauszukristallisieren, dass eine eindeutige, optimale Struktur und Strategie für den Erfolg von Unternehmen, wie sie dem Chandler'schen Paradigma noch zugrunde lag, wohl eher nicht existiert. Zu komplex und zu veränderlich ist die Unternehmensumwelt, als dass sich ein „best way“ und eine kohärente Handlungsstrategie entwickeln ließen. Die Entwicklung von Unternehmen lässt sich daher auch heute nicht als eindeutig kontrollierter Prozess beschreiben, der lediglich durch Technologie und Märkte determiniert würde. Die Freiheitsgrade des unternehmerischen Handelns und der betrieblichen Entwicklung sind weit größer und die historische Forschung ermöglicht es, diese ein wenig eindeutiger zu bestimmen. Als Anleitung zu diesem Unterfangen, historische Erfahrungen für aktuelle Fragestellungen zu nutzen, können Versuche dienen, die bereits von vorausgegangenen Forschern in diesem Themenfeld unternommen wurden und von denen in diesem Bande einige wichtige frühere Arbeiten angeführt werden.

II. INITIATIVEN UND WEITERENTWICKLUNGEN IN DER DEUTSCHEN UNTERNEHMENSGESCHICHTSSCHREIBUNG

Es hat sich also gezeigt, dass es zahlreiche Wege gibt, sich dem modernen Unternehmen als einem wissenschaftlichen Objekt zu nähern. Je nach Forschungsinteresse ist dabei dem einen oder dem anderen Weg Vorzug einzuräumen. Eine prinzipielle Überlegenheit eines Zugriffs gegenüber einem anderen gibt es nicht! Gleichwohl erscheint es mir angemessen, bei der Auswahl der im Folgenden präsentierten Basistexte, welche den Entwicklungsgang einer wissenschaftlichen Disziplin über gut einhundert Jahre dokumentieren sollen, dem analytischen Zugang einen Vorzug vor einem historisch-kritischen oder historiographischen Zugriff einzuräumen. Denn, daran sei zu erinnern, eine Wissenschaft definiert sich vor allem durch die ihr eigentümliche Methode. Und diese Methode wird insbesondere in der Art und

149 THOMAS WELSKOPP, Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen und Stahlindustrie von den 1860er bis zu den 1930er Jahren, Bonn 1994.

150 Diese Erkenntnis ist nicht neu und wurde in der Industriesoziologie schon früh formuliert. Vgl. dazu TOM BURNS, Micropolitics. Mechanism of Institutional Change, in: Administration Science Quarterly 6, 1961, 257–281; HORST BOSETZKY, Mikropolitik. Machiavellismus und Machtak-kumulation, in: WILLI KÜPPER / GÜNTHER ORTMANN (Hg.), Mikropolitik, Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen, Opladen 1988. Das Konzept hat dann auch Eingang in die BWL erhalten, so bei GÜNTHER ORTMANN, Mikropolitik und systemische Kontrolle, in: JÖRG BERGSTERMANN / RUTH BRANDHERM-BÖHMKE (Hg.), Systemische Rationalisierung als sozialer Prozess, Bonn 1990.